

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postcheckkonto Wien Nr. 54.608



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 337

Marburg-Drau, Donnerstag, 3. Dezember 1942

82. Jahrgang

Mussolini gibt einen politischen und militärischen Ueberblick

Italiens heiliger Krieg

„England will aus der Welt ein Indien machen“ — „Kampf Schulter an Schulter mit Deutschland bis zum endgültigen Siege“

Rom, 2. Dezember

In einer Gesamtsitzung der gesetzgebenden Ausschüsse der faschistischen korporativen Kammer, an der sämtliche Regierungsmitglieder teilnahmen, hielt am Mittwoch der Duce eine Ansprache, die auch über den Rundfunk übertragen wurde, und in der er einen umfassenden politischen und militärischen Überblick über die Kriegslage zeichnete.

Als der Duce den Saal betrat, begrüßte ihn stürmischer, nicht endenwollender Jubel. In Begleitung des Duce befand sich Parteisekretär Minister Vidussoni.

In seiner Rede betonte der Duce, daß er, nachdem er 18 Monate geschwiegen habe, heute einen umfassenden politischen, vor allem aber militärischen Rechenschaftsbericht über die Ereignisse der letzten 18 Monate geben wolle.

Diese 18 Monate seien durch drei Ereignisse charakterisiert: 1. Krieg gegen die Sowjetunion, 2. Kriegseintritt Japans, 3. Landung der englisch-nordamerikanischen Truppen in Nordafrika.

Zum ersten erklärte der Duce, die militärische Macht der Sowjetunion sei nur hinsichtlich der militärischen Qualität der sowjetischen Wehrmacht eine Überraschung gewesen.

Der Kampf gegen den Bolschewismus war notwendig

Seit Jahren habe er gewußt, daß im Osten eine riesige Militärmacht entstanden war, die kein anderes Ziel hatte, als die Revolution mit den Waffen in der Hand über die Welt zu verbreiten. Es war also unbedingt notwendig, daß die Achse sich den Rücken freihalt. Man hätte nicht einen Augenblick länger zuwarten können. „Der sowjetische Soldat hat sich gut geschlagen, aber besser noch der deutsche Soldat, der den sowjetischen geschlagen hat.“ Heute habe die Sowjetunion bereits ihre fruchtbarsten Gebiete sowie 80 bis 90 Millionen ihrer Bevölkerung verloren. „Wir können“, so fuhr der Duce fort, „mit großer Zuversicht der Zukunft entgegengehen.“

Die Hilfe Englands für die Sowjets war sehr gering, und es ist bezeichnend, daß die Sowjets es nie erlaubt haben, daß ein englischer oder USA-Soldat ihren Boden betrat.

Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß in diesem gewaltigen Ringen, in dem die Grenzen des neuen Europa festgelegt werden, nur die Waffen der Achsenmächte siegreich hervorgehen werden.

Roosevelts Kriegsschuld

„Wenn es jemand gibt“, so betonte Mussolini, „der den Krieg gewollt und auf den Krieg hingearbeitet hat, so war dies der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt. Seine Provokationen und seine Agitation, seine Lügen und seine Beteuerungen für das eigene Volk waren nur auf eines gerichtet: den Krieg! Natürlich konnte Japan nicht zusehen und warten, bis die Vereinigten Staaten zuerst schießen würden.“

Japan hat gut daran getan, in dem entscheidenden Moment einzugreifen. Der Eintritt Japans stellt die unbedingte Garantie für den Sieg dar, weil Japan unerreichbar und unbesiegbar ist. Alle englischen Positionen im Fernen Osten sind wie ein Kartenhaus zusammengebrochen.

In wenigen Monaten ist Japan zu einem der reichsten Länder der Welt geworden, und dies ist der Lohn für seine glänzenden Tugenden. Kein Tag vergeht, ohne daß die Vereinigten Staaten schwere Niederlagen erleiden müssen und schwere Einbußen ihres Prestiges. England wußte nichts von der gewaltigen Kraft des japanischen Kaiserreichs.“

Zur Landung der englisch-nordamerikanischen Truppen in Nordafrika wies der Duce darauf hin, daß es sich in Wirklichkeit um eine Tragikomödie handle, denn die Landung erfolgte mit dem Einverständnis der französischen Militärbehörden, kann also durchaus nicht als glorreich betrachtet werden. Auch dieser Zug der Engländer und Nordamerika-

ner kam für die Achse keineswegs überraschend, da genügend Informationen über das Zusammengehen der USA-Militärs mit den französischen Militärs vorlagen. Der Führer und ich wollten noch einmal an ein französisches Ehrenwort glauben, an das Ehrenwort des Kommandanten der Flotte von Toulon. Aber bereits kurz danach lagen so ungewöhnlich klare Beweise darüber vor, daß die Vereinigung der französischen mit der englisch-nordamerikanischen Flotte geplant war, daß auch hier vorgegangen werden mußte,

Die Kraft des italienischen Volkes

Nun kam Mussolini auf die Bombardierung der italienischen Städte zu sprechen und betonte, er wolle, um alle im Umlauf befindlichen Gerüchte ein für alle Mal zu demontieren, die genauen Zahlen der Verwüstungen und der Opfer angeben. Für diese Zahlen sei ihm, was die Gebäudeschäden betreffe, der Minister für öffentliche Arbeiten, was die Zahl der Opfer betreffe, der Minister des Innern verantwortlich.

Nach Verlesung der Zahlen betonte Mussolini, daß dem italienischen Volk die Wahrheit gesagt werde, während man in den USA einen Kult der Lüge treibe.

Die Verluste des Krieges

Mit erhobener Stimme erklärte der Duce, er habe das Recht zu fordern, daß kein Italiener auch nur im geringsten diese Zahlen in Zweifel ziehen dürfe. Italien gebe in größter Wahrheitsliebe Verlustziffern heraus, 1. um die Verluste an sich bekanntzugeben, 2. um die Männer, die für Italien den Heldentod gefunden haben, aus ihrer Namenlosigkeit herauszuheben. In den dreißig ersten Kriegsmonaten hat die italienische Wehrmacht 40 219 Tote verloren. Hiervon entfallen auf das Heer 36 629, auf die Marine 2168 und auf die Luftwaffe 1422. Das Heer verlor an Verwundeten 80 749, die Marine 3599 und die Luftwaffe 1620. An Gefan-

gen verlor die italienische Wehrmacht insgesamt 230 738, an Vermissten 37 713. Anschließend gab der Duce die Versenkungsziffern der Marine und der Luftwaffe bekannt: 1800 Feindflugzeuge wurden mit Sicherheit, 713 mit Wahrscheinlichkeit abgeschossen. Am Boden wurden 193 Flugzeuge mit Sicherheit, 190 mit Wahrscheinlichkeit zerstört. Die Abschlußkontrolle wird von Italien mit größter Genauigkeit durchgeführt, wie der Duce betonte, er lasse sich in Zweifelsfällen selbst Lichtbilder vorlegen.

Die Gefangenen in italienischer Hand

In italienischer Hand befinden sich an englischen Kriegsgefangenen 21 Generale, 2330 Offiziere und 32 747 Unteroffiziere und Mannschaften. Die Zahlen sind noch nicht vollständig, weil die noch auf dem Transport befindlichen englischen Kriegsgefangenen hinzugezählt werden müssen. Mit den nicht-englischen Kriegsgefangenen zusammen hat Italien insgesamt in der Hand 29 Generale, 4003 Offiziere und 69 167 Mannschaften.

Die Kriegsgefangenen in italienischer Hand werden r... den Gesetzen der Menschlichkeit behandelt, stellte der Duce fest. Leider aber könne das von der Gegenseite nicht behauptet werden. Abgesehen von einigen

(Fortsetzung auf Seite 2)

Schwächere Angriffe zwischen Wolga und Don

Erbitterte und heftige Kämpfe im mittleren Frontabschnitt und am Ilmen-See — Sowjets verloren 95 Panzer

Führerhauptquartier, 2. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei einem Vorstoß deutscher Panzer nördlich des Terek wurde der Feind geworfen und mehrere hundert Gefangene eingebracht. Zwischen Wolga und Don führten die Sowjets infolge ihrer hohen Verluste gestern nur schwächere Angriffe. Angriffe im großen Don-Bogen wurden im Gegenangriff abgewiesen.

Gegen stärkere feindliche Truppenbewegungen am mittleren Don waren schnelle italienische und schwere deutsche Kampfflugzeuge eingesetzt.

Im mittleren Frontabschnitt und am Ilmen-See sind weiterhin erbitterte und heftige Kämpfe im Gange. Die Sowjets erlitten bei ihren vergeblichen Angriffen hohe blutige Verluste und verloren wieder 95 Panzerkampfwagen. Die Luftwaffe bekämpfte feindliche Infanterie- und Panzerkräfte, Artilleriestellungen und Nachschubstraßen. 22 Panzer erlitten Bombentreffer.

Deutsche Sturzkampf- und Jagdverbände fügten den britischen Truppen in der westlichen Cyrenaika erhebliche Materialverluste zu. In Tunesien gingen deutsch-italienische Kräfte zum Gegenangriff über und warfen den Feind aus mehreren Ortschaften. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht. Fallschirmtruppen des Feindes wurden zersprengt, neun Panzer vernichtet. Deutsche Jäger schossen ohne eigene Verluste acht britische Jagdflugzeuge ab.

Über dem Seegebiet von England und im Raum der besetzten Westküste verlor die

britische Luftwaffe in den Luftkämpfen des gestrigen Tages sieben Flugzeuge. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

15 Feindflugzeuge abgeschossen

Rom, 2. Dezember

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt: In der Cyrenaika lagen Ansammlungen feindlicher Streitkräfte unter starkem Artilleriefeuer.

Wiederholte Treffen motorisierter und Panzerabteilungen in Tunesien nahmen für die Achsentruppen einen vollauf günstigen Verlauf. Die Achsentruppen warfen den Feind zurück und erzielten Geländegewinn. Einige zehn Gefangene wurden eingebracht.

Auch Flugplätze, Straßenknotenpunkte und Ansammlungen von Kraftfahrzeugen wurden mit beobachtetem Erfolg von unseren und deutschen Kampfflugzeugen im Abschnitt der Cyrenaika und in Tunesien angegriffen.

Verbände unserer Luftwaffe belegten die Hafenanlagen von Bone und Algier mit Bomben. Im Hafen liegende Schiffe wurden getroffen und gerieten in Brand. In aufeinanderfolgenden Luftkämpfen mit britischen Jägern wurden fünf Spitfire abgeschossen.

Im Laufe des Tages stürzten weitere zehn Feindflugzeuge im Feuer italienischer und deutscher Jäger ab. Vier Feindflugzeuge wurden bei Einflügen auf Gela und Comiso zerstört.

Drei unserer Flugzeuge sind vom Einsatz nicht zurückgekehrt.

Ein »Glückwunsch« Stalins

rd. Berlin, 2. Dezember

Nach einer Reutermeldung ist in London und Washington eine telegraphische Botschaft Stalins eingetroffen, über deren Inhalt in beiden Städten allerdings strengstes Stillschweigen bewahrt wird. Wenn der englische Nachrichtendienst darüber bekannt gibt, daß es sich um einen Glückwunsch Moskaus zu den anglo-amerikanischen Erfolgen in Afrika handelt, so ist man selbst in britischen Kreisen überzeugt, daß diese Bekanntmachung lediglich um ein dürftiges Ablenkungsmanöver vom wahren Inhalt des Telegrammes darstellt, zumal man sonst den Text der Botschaft ja ohne weiteres hätte veröffentlichen können. Dem Vernehmen nach handelt es sich um ganz andere Dinge, die in engem Zusammenhang mit den Ereignissen im Osten und den anderen Kriegsschauplätzen stehen, besonders aber mit den noch immer ausbleibenden Erfüllungen der Hilfsversprechen, die gerade bei den gegenwärtigen Offensiv-Versuchen der Sowjets an der Ostfront durch die eingetretenen schweren Verluste an Bedeutung gewinnen.

Die Schweigsamkeit der Briten und Amerikaner wird aber durch die Sprache der Tatsachen zwecklos, die genügend Hinweise bieten, was Stalin seinen Freunden wieder vorzuwerfen und was er von ihnen zu fordern hat. Es ist klar, daß Moskau bei den gegenwärtigen Operationen im Osten im Sinne eines gemeinsamen mit den Plutokraten vereinbarten Offensivplanes handelt, der die Achsenmächte auf den wichtigsten Fronten, im Osten und im Mittelmeer in die Zange nehmen sollte. Moskau hat nun seinerseits wieder einmal den Hauptanteil der Anstrengungen und der Blutopfer übernommen. Denn allein in den zehn Tagen, vom 20. bis 30. November, büßten die Sowjets im Stahlgewitter der deutschen Abwehr im Osten, wie das Oberkommando der Wehrmacht gestern bekanntgab, 1024 Panzerkampfwagen ein, und hatten hohe blutige Verluste, ohne auch nur an einem Abschnitt die gesteckten Ziele erreichen zu können. Wo blieb die Einschließung Stalingrads, wo die Abtrennung der deutschen Kaukasusarmeen, wo die Zerstörung der wichtigsten deutschen Sperriegel, bei Rschew, bei Kalinin, und weiter im Norden? Wie gewohnt, hatte die feindliche Propaganda bereits wahre Orgien in Siegen gefeiert, die wohl auf den papierernen strategischen Plänen Moskaus gestanden haben mögen, deren Durchführung aber an dem erbitterten Widerstand der deutschen und verbündeten Truppen scheiterte.

Sollen nun die Herren in London und Washington Stalin die verlorenen Panzer und das andere auf den Schlachtfeldern gebliebene Kriegsmaterial ersetzen? Das wird schwierig sein, denn selbst nach Londoner Meldungen sei der Ausgang der afrikanischen Offensiven von der Regelung der Frage des Nachschubes abhängig. Zu diesem Zweck mußte schon zum vergangenen Wochenende eine zweitägige Generalstabsbesprechung in Nordafrika abgehalten werden, die der englische Admiral Sir Herbert Richmond mit dem Stößseufzer begleitet hat, daß die Nachschubfrage immer schwieriger werden müsse, da England seit dem Ausbruch des Krieges bereits ein Drittel der Schlachtschiffe, die Hälfte der Kreuzer und Zerstörer und einen bedeutenden Prozentsatz der Handelsflotte verloren habe. Wo bleibt also der Schiffs-park für Stalin, wenn der Nachschub an die eigenen Fronten schon so leidend ist? Die Antwort auf seine neuen Hilferufe kann sich Stalin schließlich auch aus einer zum Wochenende veröffentlichten japanischen Bilanz herauslesen, in der festgestellt wird, daß die Amerikaner in der Zeit vom 7. August bis 14. November allein vor den Salomonen in den drei großen Schlachten 119 Kriegsschiffe durch Versenkung oder Beschädigung verloren haben, sowie 870 Flugzeuge. Das sind Zahlen, die durch die größten Anstrengungen

Italiens heiliger Krieg

(Fortsetzung von Seite 1.)

und auch nicht durch die besten Werften aufgezogen werden können. Dazu kommen die täglichen Verluste der USA und Englands im Mittelmeer und auf den Ozeanen, wo deutsche See- und Luftstreitkräfte im vergangenen Monat bekanntlich 166 Schiffe mit 1035200 BRT versenkten und weitere 102 Schiffe schwer beschädigten. Dazu kommen ferner vernichtete und beschädigte Kriegsschiffe in großer Zahl und außerdem die beträchtlichen Erfolge unseres italienischen Bundesgenossen.

Damit ist aber auch bewiesen, daß durch die Gleichzeitigkeit der sowjetrussischen und englisch-amerikanischen Offensiven weder eine Schwächung der deutschen Front im Osten noch eine Verhinderung der Gegenoperationen in Afrika eingetreten ist, eine Tatsache, die einen bedeutenden Rechenfehler sowohl in Moskau wie in Washington und London darstellt. Unsere Gegner hatten sich die Novemberbilanz in Afrika wohl anders vorgestellt, man hoffte, nicht nur an den Gestaden der tunesischen Küste, sondern ebenso an der französischen Riviera, vor allem in Toulon, sich sonnen zu können. Aber selbst diese letzte Hintertüre zur Festung Europa wurde in den letzten Novembertagen versperrt, die dort schwimmende französische Flotte dem so heiß ersehnten Zugriff der Anglo-Amerikaner entzogen, was für London Anlaß zu sehr wehmütigen Betrachtungen gibt. In ihrer Enttäuschung versuchen Briten und Amerikaner nun, Schauerreden über die »schweren Kämpfe« in Toulon zu verbreiten, ein dummdreistes Unterfangen, dem Vichy durch die Veröffentlichung der Verlustzahlen entgegentritt. Daran sind zwei Tote und 27 Verwundete zu beklagen.

Inzwischen geht der Hauskrieg um Darlan und de Gaulle lustig weiter. De Gaulle ist in London eingetroffen, wurde von Churchill zum Frühstück geladen und beabsichtigt nach Washington weiterzureisen, um zu versuchen, seinen Verräterallianz Darlan auszubeißen. Über die Zweckmäßigkeit dieses Streites beginnt man sich in London Gedanken zu machen. »News Chronicle« meint, Darlan habe sich als ein überaus nützliches Instrument erwiesen und wenn auch die meisten dieser Instrumente sehr unangenehm wären, so könne man sie doch nicht einfach fallen lassen. Worin weder de Gaulle noch Darlan eine Schmeichelei sehen werden.

Ob sich nun Stalin veranlaßt sah, die Anglo-Amerikaner zu diesen verfluchten Novemberplänen zu beglückwünschen, ist wohl mehr als zweifelhaft. Vielmehr scheint es, daß seine eigenen schweren Verluste an der Ostfront maßgebend waren, eines der üblichen — allerdings meist auch vergeblichen — Bitt- und Drohtelegramme zu senden.
Dr. A. H.

Von deutschen U-Booten versenkt

Berlin, 2. Dezember
Unter den in den letzten Tagen des November durch deutsche Unterseeboote versenkten feindlichen Handelsschiffen befanden sich, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auch die folgenden mit Kriegsmaterial, Lebensmitteln und Stückgut beladenen Schiffe:
der britische Dampfer »Clan Masquarrie«, 6471 BRT, Ladefähigkeit 7770 Tonnen, Reederei Clan Line in Glasgow;
der ehemals holländische Dampfer »Polydorus«, 5922 BRT, Ladefähigkeit 6740 Tonnen, ein früher in Amsterdam beheimatetes Turbinenschiff;
der nordamerikanische 5364 BRT große Frachter »Alaska« der American Hawaiian Steamship Company in New York, mit einer Ladefähigkeit von 7985 Tonnen;
der dem Lloyd Brasileiro gehörige Frachter »Atalaine« von 5555 BRT, und
der in Batavia beheimatete, der Java-China-Japan-Linie gehörige Fracht- und Fahrgastdampfer »Tjileboer« von 5760 BRT, er hatte Einrichtungen für 87 Kajüts- und 1662 Zwischendeckpassagiere und verkehrte im Frieden zwischen Batavia, Surabaja und den chinesisch-japanischen Häfen.
Das erst 1941 gebaute, der Blue Star Line in Glasgow gehörige Motorschiff »Empire Glade« von 7050 BRT wurde beschädigt.

USA-Geleitzug vor Guadalcanar vernichtet

Tokio, 2. Dezember
Japanische Kampf- und Zerstörerflugzeuge griffen am 30. November einen aus vier Transportschiffen und mehreren Zerstörern bestehenden feindlichen Geleitzug an, der Verstärkungen nach der hart umkämpften Insel Guadalcanar bringen sollte. In mehreren Anflügen versenkten die japanischen Flugzeuge zwei Transporter mit insgesamt 12 000 BRT. Ein drittes, mit Kriegsmaterial beladenes Schiff von etwa 8000 BRT geriet nach Bombentreffern in Brand und flog ebenfalls nach einigen Treffern in die Luft. Der vierte Transporter erhielt desgleichen eine Anzahl Treffer auf dem Vorschiff und wurde am Südostrand von Guadalcanar auf Strand gesetzt.
Von den geleitenden Zerstörern wurde einer durch Torpedotreffer versenkt, ein zweiter zeigte starke Brandentwicklung, konnte jedoch mit den beiden restlichen mit Kurs nach Süden entkommen.
Damit haben japanische Marineflieger wiederum einen ganzen feindlichen Geleitzug vernichtet. Ein neuer nordamerikanischer Versuch, den Landungstruppen auf Guadalcanar Verstärkungen zuzuführen, scheiterte an der japanischen Luftüberlegenheit, die heute im ganzen südwestpazifischen Raum unbestritten ist.

Fällen sei die Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen geradezu unmenschlich zu nennen.

Zur Illustration verlas der Duce Stellen aus Briefen, in denen Kriegsgefangene über die barbarische, unmenschliche Behandlung italienischer Kriegsgefangener durch die Engländer berichteten.

Abrechnung mit Churchill

Der Duce nahm dann zu einer der letzten Reden Churchills Stellung, die sich in ihrem Hauptteil gegen Italien und Mussolini persönlich richtete. Die in dieser Rede enthaltenen Drohungen gegen Italien seien durchaus ernst gemeint; denn ziehe man dem Engländer den Smoking aus, so bleibe der alte Barbar übrig, dem Cäsar vor Jahrtausenden den Fuß in den Nacken gesetzt habe.

Mussolini stellte weiter fest, es gebe keine einzelnen Fronten, es gebe nur eine — einzige Front, die genau wie eine militärische Front Breite und Tiefe habe. Er erinnerte weiter an Worte, die er vor fünf Jahren gesprochen habe und mit denen er dem italienischen Volk angeraten habe, nicht erst die zwölfte Stunde abzuwarten, sondern alle Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, um feindlichen Luftangriffen die Schwere zu nehmen. Der Duce sprach dann über Einzelheiten der zu treffenden Maßnahmen.

Sodann beschäftigte sich Mussolini mit dem Teil der Churchill-Rede, in dem der englische Premierminister ihn persönlich angreift. Churchill gehe von folgender Voraussetzung aus: Wir Engländer sind ein hartes und zähes Volk, werden aber die weichen Italiener die nötige Widerstandskraft haben?

Auf diese Frage antworte ich mit Ja! Bis zum gegenteiligen Beweis weigere ich mich, zu glauben, daß die Italiener irgendwie den Engländern oder den Sowjets unterlegen sind.

Wenn dem nicht so wäre, so müßten wir unsere Hoffnung aufgeben, ein großes Volk zu sein. Rom war nach der Schlacht von Cannae siegreich. Wir werden beweisen, daß

Als der Duce einen Brief verlas, in dem ein Kriegsgefangener schreibt: »Verflucht seien die Engländer, verflucht aber auch die Italiener, die die Engländer gut behandeln!« brach ein nicht endenwollender Beifall aus. Zustimmungsrufe ertönten, die nur durch die Glocke des Präsidenten unterbunden werden konnten.

in unseren Adern, was auch nicht das ganze Blut der alten Römer, so doch ein großer Teil dieses Blutes fließt. Wir werden unerschütterlich ausharren, und dieser Beschluß wird uns von unserem Pflichtgefühl, unserer Ehre und unserer Würde vorgeschrieben.

Mussolini verlas darauf einzelne Stellen der Churchill-Rede und bemerkte dazu, er könne stolz sein, daß er als der persönliche Gegner des englischen Weltreiches angesehen werde. Was die Behauptung Churchills angehe, Italien hätte neutral bleiben können, betonte Mussolini, daß, wenn Italien neutral geblieben wäre, es sich einem furchtbaren Elend ausgesetzt hätte.

Niemand dachte in diesem Augenblick, daß der Krieg in Frankreich so rasch zu Ende sein würde, am wenigsten Herr Churchill. Der französische Zusammenbruch kam unerwartet, war aber vollständig. Als wir in den Krieg eintraten, waren die französische Alpenarmee, die französische Luftwaffe und vor allem die französische Kriegsmarine, die in einem Krieg im Mittelmeer eine große Rolle hätte spielen können, noch intakt.

Frankreichs Dolchstöße

Wenn man aber auch annehmen wollte, Italien hätte Frankreich einen Dolchstoß gegeben, so muß man diesen Dolchstoß den Hunderten von Dolchstößen entgegenstellen, die Frankreich seit der Zeit der Gallier bis zum Abkommen von Mentona Italien versetzte. Mussolini wandte sich dann gegen die Worte Churchills, wonach er nicht auf den Appell des USA-Präsidenten gehört habe. Er rebnte

Familienstreit in Plutokratien

Amerika bringt England in Sorge um sein Empire — Roosevelts Raubpolitik der Stein des Anstoßes

Genf, 2. Dezember

Zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien ist über die Frage der wirtschaftlichen Ausbeutung der Welt durch die Plutokratien ein häuslicher Streit entstanden, der, zunächst unter der Decke schwelend, jetzt auch in Presseäußerungen immer deutlicher ans Tageslicht kommt.

So schreibt der Londoner »New Statesman and Nation« u. a.: Gerade jetzt komme aus den Vereinigten Staaten der Vorschlag, entweder für die Kolonialvölker eine eigene Kolonial-Charta zu schaffen oder sie am Ende des Krieges nach den in der Atlantik-Charta festgelegten Grundsätzen zu behandeln. Eine Gruppe USA-Politiker habe sogar einen Bericht unter dem Titel veröffentlicht: »Die Atlantik-Erklärung und Afrika vom amerikanischen Standpunkt aus betrachtet«. Darin werde die USA-Regierung aufgefordert, der Kolonialfrage besondere Aufmerksamkeit zu widmen und den afrikanischen Kolonialgebieten eine weitgehende finanzielle Hilfe zu gewähren. Ja, es solle sogar ein besonderes »Staatsdepartement für afrikanisch-amerikanische Angelegenheiten« nach dem Muster der schon bestehenden Departements für karibische Angelegenheiten in Washington geschaffen werden.

Die Vermischung amerikanischer und britischer Angelegenheiten macht also weitere Fortschritte und dehnt sich jetzt bereits auf koloniale Fragen aus, stellt die englische Wochenzeitschrift fest. Diesem amerikanischen Interesse könne man nur mit Vorsicht begegnen, denn es sei äußerst gefährlich, wenn sich dahinter das Amerika der Wallstreet verberge.

Davon, daß sich bisher die USA in diesen Dingen korrekt verhielten, könne keine Rede sein, denn einige der Berichte, die über Amerikas Tätigkeit auf den westindischen Inseln in London eintröfen, seien keineswegs dazu geeignet, britische Besorgnisse zu zerstreuen.

Auch der Newyorker Korrespondent der englischen Wirtschaftszeitschrift befaßt sich mit diesem Thema. Er stellt mit einer deutlichen Spitze gegen das den Briten höchst unbequeme Treiben der USA-Geschäftemacher fest, der amerikanische Kapitalist verusche zur Zeit, sein Kapital auf dem Wege über die Leih- und Pachtgrundsätze zu vermehren. Denn dadurch, daß Amerika jetzt in alle Welt Waren verschicke, schaffe es sich Überseemärkte, wie sie sich der amerikanischen Kapitalist am Ende dieses Krieges nur wünschen könne.

Aus dieser mit Rücksicht auf die Bundesgenossen jenseits des großen Teiches vorsichtigen Formulierung geht die große Sorge hervor, die man sich in England um die durch Roosevelts Raubpolitik hervorgerufene Zersetzung des englischen Empire macht.

Roosevelts Marionette

Genf, 2. Dezember

Darlan hat nach einer Reuter-Meldung die Vollmachten des Staatschefs in Französisch-Afrika als Vertreter Marschall Pétains übernommen. Es sei ein Kolonialrat unter dem Vorsitz Darlans in Algier gebildet worden.

Mit dieser Amtsnahme ist der Streit zwischen England und USA um den Einfluß in Französisch-Nordafrika in ein neues Stadium getreten. Darlan darf nun als Statthalter von Roosevelts Gnaden dort den Einfluß der USA sichern. De Gaulle, der Schützling Englands, ist — vorläufig wenigstens — heruntergefallen. Dies ist ein neuer Beweis dafür, daß Roosevelt allem englischen Widerstand zum Trotz auch nicht ein Bruchteilchen von seiner in Afrika errungenen Machtposition aufzugeben gedenkt.

Nach einer Meldung aus Tetuan halten die Massenverhaftungen von Zivilpersonen in Französisch-Nordafrika durch die Amerikaner an. In Oran wurden an einem Tage 75 Personen, darunter zehn Frauen, verhaftet.

Wer ist der Blockierte?

Lord Woolton erklärt: keine Sonderzuteilungen zu Weihnachten in England — Die Folge des U-Boot-Krieges

Genf, 2. Dezember

Auf eine Anfrage über die Möglichkeiten einer Weihnachtssonderzuteilung an Lebensmittel erklärte Lord Woolton u. a., daß er die Verantwortung für eine regelmäßige Lebensmittelversorgung Englands über einen längeren und schwierigeren Zeitraum habe und deshalb nicht in der Lage sei, Sonderzuteilungen zu machen. Er würde zu Weihnachten den Kindern sehr gern Sonderzuteilungen an Zuckerwaren geben, leider sei er aber auch dazu nicht in der Lage.

Man kann sich lebhaft vorstellen, wie peinlich die Anfrage dem auf seine Verantwortung so bedachten Lord gewesen ist. In »britischer Bescheidenheit« hat er denn auch ganz »vergessen«, eine Begründung für die Ablehnung zu geben. Er zog es vielmehr vor, sich über den Grund betreten auszu-

schweigen. Besonderes Pech entwickelte zu dem der biedere Lord, daß die Anfrage gerade zu einem Zeitpunkt gestellt wurde, in dem das deutsche Oberkommando der Wehrmacht der Welt das Rekordergebnis an Schiffversenkungen im November mit über einer Million BRT bekanntgeben konnte. Wenn der »verschwiegene« Lord Woolton also eine Begründung schamhaft vermißt, so spricht das deutsche Rekordergebnis doch eine zu deutliche Sprache, und die ganze Welt reimt sich auch ohne Begründung des Lords den wahren Grund zusammen.

Die von den Briten wieder abgestrittenen Erfolge der deutschen Unterseeboote und der deutschen Luftwaffe gegen die feindliche Handelsschiffahrt lassen sich eben in ihrer Auswirkung auf die Dauer nicht unterdrücken.

diese Auffassung aufs schärfste ab und wies darauf hin, daß Churchill einer herzoglichen Familie entstamme, in deren Adern blaues Blut fließe.

In meinen Adern fließt, rief Mussolini aus, das gesunde Blut eines Schmiedes.

Heute fühle ich mich mehr denn je Churchill überlegen, aus dessen von Tabak und Alkohol stinkendem Munde die übelsten Beleidigungen gegen Italien fließen. Was die Worte Churchills anbelange, daß das italienische Imperium verloren sei, so sei in dieser Beziehung das letzte Wort noch nicht gesprochen. Ich weiß, daß es keinen Italiener gibt, der nicht die Tage des Frühjahrs 1936 wieder erleben möchte.

Italiens Recht auf Existenz

Mussolini fuhr fort:

„Es darf niemand erlaubt sein, den Mut und das Heldentum des italienischen Soldaten in Zweifel zu ziehen oder herabzusetzen. Die deutschen Kameraden haben spontan anerkannt, daß, wenn der italienische Soldat gut ausgerüstet und gut geführt ist, er einer der besten Soldaten der Welt ist.“

Was schließlich die Behauptung, das italienische Volk sei vor 20 Jahren glücklich gewesen, anbelange, so müsse man dazu feststellen, daß das italienische Volk in seiner Geschichte nie glücklich war; denn es hatte nie Brot genug, und jedesmal, wenn es ein wenig Platz an der Sonne suchte, fand es den Weg zu einer besseren Zukunft versperrt.

„Man will einfach dem italienischen Volk das Recht auf eine Existenz abschprechen, und zwar nicht nur dem vom Faschismus geführten Italien, sondern Italien überhaupt.“

Es ist falsch, daß England dem italienischen Volk gegenüber freundliche Gefühle hegte. England war nie der Freund Italiens.“ Sodann wies Mussolini darauf hin, daß die Vereinigten Staaten die ersten gewesen seien, die die Rassenunterschiede einführten und die Italiener sogar vor den Europäern diskriminierten. Wenn heute, so erklärte Mussolini, Christoph Columbus wieder den Fuß auf den amerikanischen Boden setzen würde, so würde man ihn als Sohn Liguriens jedenfalls in Quarantäne setzen.

Wenn aber Churchill fragt, wie lange das alles dauern wird, so kann man ihm darauf antworten:

„Es wird bis zum Sieg und darüber hinaus dauern.“

Mussolini führte dann die Ansichten bekannter englischer Schriftsteller wie Carlyle und Byron an, die in klarster Weise die Lügenhaftigkeit und Scheinheiligkeit der englischen Politik aufgezeigt haben.

Hart sein und den Feind hassen

Der Duce beschäftigte sich dann weiter mit Beispielen aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts, aus denen die absolute Itali-Feindlichkeit Englands hervorgeht. „Wir müssen uns von falscher Gefühlsduselei frei machen“, rief der Duce aus. Ohne Haß kann kein Krieg geführt werden. Der Haß gegen den Feind muß Tag und Nacht gehegt werden. Mit größter Energie sind alle Tendenzen zu bekämpfen, die darauf hinzielen, die Geister schwach zu machen. Die Welt habe von Italien zuweilen noch ein ganz falsches Bild und traut dem italienischen Volk nur wenig zu.“ Mussolini erinnerte, daß das italienische Volk im Mittelalter sehr hart gewesen sei. Allerdings habe sich diese Härte meist nur in den Kämpfen der italienischen Staaten untereinander gezeigt. Erst nach dem Zusammenbruch der Republik Florenz habe die unkriegerische Zeit für alle italienischen Staaten mit Ausnahme von Piemont begonnen. Italien sei für die Welt das Land des Pinsels, des Meißels und der Musik geworden.

„Ich möchte lieber statt Standbilder und Bilder mehr dem Feind entrissene Fahnen sehen“, rief der Duce unter großem Beifall der Anwesenden aus.

Die Haltung des italienischen Volkes ist bewundernswürdig, fuhr der Duce fort. Dies gelte für alle Klassen der Bevölkerung. Man könne vom italienischen Volk nicht mehr verlangen, z. B. keine Dauerbegeisterung von ihm fordern. Denn Begeisterung sei gewissermaßen ein lyrischer Moment im Leben der Völker wie im Privatleben, so daß man sagen könne, daß diejenigen, die sich in einem ständigen Rausch der Begeisterung befinden, als geistig nicht gesund erklärt werden müßten.

Weiter stellte der Duce fest, daß italienische Volk arbeite, es ist diszipliniert, es ist keine einzige Sabotagehandlung von Italienern vorgekommen. Es hat sich keine einzige Demonstration gegen den Krieg in Italien ereignet.

Lob der italienischen Frau

Ein besonderes Lob spendete der Duce den italienischen Frauen, deren Haltung er als geradezu wunderbar bezeichnete. Die italienischen Frauen bildeten das unerschöpfliche Sammelbecken der Lebenskraft der Nation. Die Disziplin des italienischen Volkes

(Fortsetzung auf Seite 3)

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgarten; Hauptschriftleiter: Anton Oerschack alle in Marburg a. d. Draa Badruisse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugseldes

Keine Schiffe für Sowjetlieferung

Versorgung der USA-Truppen in Afrika geht allem vor — Interessante Aussprache im USA-Kongreß — 100 Prozent mehr Schiffsraumanforderungen als überhaupt Schiffe vorhanden

Genf, 2. Dezember

Die Versenkungen an feindlichem Handelsschiffsraum und der infolge der amerikanisch-englischen Invasion in Französisch-Nordafrika erhöhte Schiffsraumbedarf haben das Kopfbrechen im Lager unserer Gegner vervielfacht. Sehr aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang Berichte der „Baltimore Newspost“ und der Zeitschrift „Fortune“, die der USA-Schwerindustrie nahesteht.

Wie die „Baltimore Newspost“ berichtet, fand kürzlich im USA-Kongreß eine interessante Aussprache über die Versorgung der in Nordafrika gelandeten USA-Truppen statt, bei der sich alle Redner gegen die Gewährung der Hilfe an die Verbündeten aussprachen, solange die USA-Truppen in Nordafrika versorgt werden müßten. Senator Connally, der Vorsitzende des auswärtigen Senatsausschusses, erklärte: „Wir haben eine große Armee nach Afrika gebracht, wir müßten sie mit allem ausstatten, was sie zum Sieg nötig hat. Wir können Sowjetrußland nicht weiter versorgen, wenn dadurch Knappheiten bei unseren eigenen Leuten entstehen.“

Der Abgeordnete White meinte, es würde das größte Kapitalverbrechen der Geschichte sein, eine Streitmacht nach Afrika zu schicken und sie dann ohne den notwendigen Nachschub zu lassen. „Es ist heute nicht mehr die Zeit, Material anderswohin zu senden, wenn unsere eigenen Soldaten es benötigen.“

Die anderen Redner sprachen sich im gleichen Sinne aus und es wurde beschlossen, eine den Sowjets versprochene Autorsifabrik vorläufig nicht zu verschiffen. Ein Vertreter des Leih- und Pachtsystems, der an den Verhandlungen teilnahm, erklärte dazu, die Fabrik werde gegenwärtig abgerissen, aber bis auf weiteres sei kein Frachtraum vorhanden, um sie nach der Sowjetunion zu transportieren.

Die Zeitschrift der USA-Schwerindustrie „Fortune“ stellt fest, daß die Schifffahrt an einem Punkt angekommen sei, wo sie ihre dringendsten Bedürfnisse nicht mehr befriedigen könne. Die Zeitschrift teilt mit, daß die Kriegsschiffsbehörde bei den verschiedenen Washingtoner Regierungsagenturen sowie bei der Armee und Marine eine Rundfrage nach den Schiffsraumanforderungen für die nächsten zwölf Monate durchgeführt habe, um einen Überblick über die Tonnagebedürfnisse zu erhalten. „Als die ersten Ziffern zusammengestellt worden waren“, er-

klärt „Fortune“, verschlugen sie den Männern bei der USA-Kriegsschiffsbehörde den Atem. Sie überstiegen den noch vorhandenen Handelsschiffsraum um beinahe hundert Prozent. Tagelang arbeitete der Stab von Wirtschaftlern und Statistikern an diesen Ziffern, überprüfte und verglich sie mit den bestehenden und noch zu erwartenden Tonnagezahlen. Dennoch, selbst als die Ziffern auf die Ebene des „nicht weiter herunterzuschraubenden Minimums“ heruntergedrückt worden waren, verblieb ein Defizit von über zwanzig Prozent. Da diese Schätzungen aber auf den „normalen Verlusten“ beruhten und nicht auf den „anormalen“ der letzten Monate, sei das wirkliche Defizit aber noch viel höher anzusetzen.

Die Zeitschrift drückt klar aus, was auch die Agitation Roosevelts nicht mehr verborgen kann, daß nämlich die Aktion in Nordafrika und die daraus sich ergebenden Nachschubverpflichtungen wegen der steigenden Tonnagenot zu einer weiteren Senkung des allgemeinen Lebensstandards in USA führen muß. Das USA-Volk müßte sich mit dem Gedanken der Engerschnallung des Riemens vertraut machen, da, so sagt „Fortune“, „ohne Schiffe, die die Güter an die Kampffronten befördern, die USA-Produktion zu einer Kraftanstrengung im luftleeren Raum werde.“



Der Duce und seine Soldaten

und beachtete auch in der Organisation des Heeres die Unterscheidung zwischen leichter und schwerer Infanterie. In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts setzte sich, nicht zuletzt auch als Nachwirkung der ausgezeichneten Ausrüstung der schwedischen Armee das einheitliche Gewehr für alle Fußtruppen durch. Es wurde leichter und erhielt durch Verbesserung der Ladevorrichtungen allmählich eine immer weiter wachsende Feuerkraft. Zwischen Muskettieren und Füsiliern gab es keinen Unterschied mehr, beide Infanteriearten wuchsen zu einer einheitlichen Truppe zusammen; nur die herkömmlichen Bezeichnungen erhielten sich noch jahrhundertlang nebeneinander.

Als die deutschen Soldaten 1914 in den Weltkrieg zogen, begleitete das Volk seine »Muskettiere« in Liedern und Worten mit der gleichen Bezeichnung, die die Vorväter seit Jahrhunderten getragen hatten. Im Gefolge der preußischen Heeresreform nach den Befreiungskriegen waren die ersten selbständigen und für alle ihre Gliederungen einheitlich benannten Füsilierrégimenter entstanden. Die dritten Bataillone auch der Garde- und der Grenadier-Regimenter hießen immer Füsilierrégimenter. In der Verwendung unterschieden sich diese Füsiliere aber nicht von ihren Kameraden mit den Grenadierlizenzen. Wie diese waren Füsiliere und Muskettiere, war überhaupt die gesamte deutsche Infanterie im ersten Weltkrieg wie in den Feldzügen seit 1939 die hauptsächlichsten Träger des Kampfes. In unmittelbarer Zusammenarbeit mit den neuen Waffen der Panzer hat die Infanterie das Kampffeld im Norden und Süden, Westen und Osten Europas erobert, sie hat wie in den vergangenen Jahrhunderten unvergleichliche Siege an ihre Fahnen geheftet.

Italiens heiliger Krieg

(Schluß von Seite 2.)

könne in keiner Weise von den „Bazillen-trägern“ angegriffen werden, die es nicht unterlassen können, mit ihrer Dummheit hausieren zu gehen. Unter 46 Millionen Menschen gebe es selbstverständlich verschiedene Temperamente, so verständlich ist auch Menschen geben mit einem verwinkelten, wenn nicht gar kranken Nervensystem.

Er selbst habe sich eine Materialsammlung menschlicher Dummheiten angelegt, aus der er einige Beispiele zur Verlesung bringe. Am Abend vor der Besetzung Corsicas durch die italienische Wehrmacht seien die Fernsprechverbindungen gesperrt worden. Dies habe einem Gerücht Nahrung gegeben, Mussolini sei von einem Arbeiter erstochen worden.

„Das italienische Volk ist sich voll der Notwendigkeit dieses Krieges bewußt, der geradezu als heiliger Krieg bezeichnet werden muß“, rief der Duce sodann aus.

„Italien hat die Entscheidung treffen müssen, ob es seine Politik mehr nach seinen Land- oder mehr nach seinen Seeinteressen ausrichten wollte, da es nicht ständig im Schwebezustand bleiben konnte.“

So konnte es dem Riesenkampf, der im Augenblick in der Welt tobt, nicht fern bleiben.“

Der Duce erklärte, er verzichte darauf, von Friedenszielen zu sprechen und überlasse es gern dem Feinde, solches zu tun, der ja inzwischen seine vierzehn Punkte auf nur vier reduziert habe. Territoriale und politische Ziele haben in diesem räumlich erweiterten und zeitlich verlängerten Krieg ihre besondere Bedeutung verloren, führte der Duce weiter aus. Dieser furchtbare Kampf sei nunmehr wirklich zu einem Krieg zweier Welten geworden.

Deutsches-italienische Kameradschaft

Für das italienische Volk gebe es nur eine einzige Aufgabe, die heiße:

Kämpfen, und zwar kämpfen Schulter an Schulter mit den Verbündeten, kämpfen zusammen mit dem Verbündeten. (Lang anhaltender Beifall.)

Die Kameradschaft zwischen Italien und Deutschland werde jeden Tag tiefer. Sie werde geradezu zu einem gemeinsamen Leben in dem Maße, wie das gegenseitige Verständnis zunehme. Es gebe auf beiden Seiten der Achsenmächte keinerlei Unterscheidung. Der Feind wolle, wenn er vom Kampf gegen den Faschismus spreche, alle die Bewegungen der jungen Völker treffen. Niemand dürfe sich Illusionen darüber machen, daß ein Sieg unserer Feinde eine pax britannica, ein tausendfaches Versailles bedeuten würde. England wolle aus der ganzen Welt ein Indien machen. England wolle ein Jahrhundert des Friedens für England, es wolle, daß die ganze Welt für England arbeite, und wolle eine Welt der Versklavung, die täglich seine fünf Mahlzeiten sicherstelle.

„Wir aber müssen kämpfen“, rief Mussolini zum Schluß, „für die Lebenden, weil wir für die Zukunft kämpfen, und für die Toten, damit die Opfer unserer Toten nicht umsonst waren. Die Toten befehlen uns, bis zum Ende zu kämpfen. Wir gehorchen!“

Die Rede des Duce wurde immer wieder durch gewaltige Beifallsstürme unterbrochen und mit einem nicht endenwollenden Jubel und Ovationen aufgenommen. Sämtliche Nationalräte erhoben sich zum Gesang des Giovinetti-Liedes. Danach wurde folgende Entschlüsselung verlesen, die von der Faschistischen Kammer stehend durch Akklamation einstimmig angenommen wurde.

„Nach Anhörung der stolzen und festen Worte des Duce antwortet die Faschistische Kammer auf die Lügen und Beleidigungen des Feindes, indem sie der heldenhaft Gefallenen an allen Kampffronten gedenkt und den tapferen italienischen Soldaten sowie der von den feindlichen Angriffen betroffenen Bevölkerung ihren Gruß entbietet. Die Kammer bekräftigt den entschlossenen Widerstands- und Kampfwillen des italienischen Volkes, das in unerschütterlicher Gewißheit für den Endsieg zu kämpfen entschlossen ist.“

Das Fußvolk im Wandel der Zeit

Vom Pikener und Musketier zum Infanteristen von heute

Zu Beginn der Neuzeit legten die Pikener ihre Spieße und Hellebarden aus der Hand und griffen zur Arkebuse und Muskete, die 1521 in größerem Umfang und systematisch zuerst im spanischen Heere eingeführt wurden. Damals schickten sich die Haufen der Landsknechte an, eine stärkere Ordnung zu gewinnen, und weitsichtige Truppenführer organisierten ihre Formationen unter Beachtung der Möglichkeiten der neuen Handfeuerwaffen um. Damit hatte sich das Fußvolk endgültig durchgesetzt; bis dahin hatte es in seiner Verwendung neben den Rittern im Grunde immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt, man hatte es über die Achsel angesehen, obwohl längst Adel und Bürgertum ihre Söhne im Fußvolk dienen ließen. Die neue Entwicklung führte dazu, daß die Fußtruppen noch stärker als vorher zum eigentlichen Kern und schließlich zum wichtigsten Bestandteil der kämpfenden Heere wurden. Diese Entwicklung hat bis zur Schaffung moderner Heere angehalten. So sehr auch die ständige Verbesserung der Waffen und die Erfindung neuer Kampfgeräte die Wandlung der Aufgaben und die Spezialisierung von Truppenteilen förderten, so wenig wurde dadurch zu irgendeiner Zeit die Bedeutung der Infanterie vermindert. Auch die Technisierung im neunzehnten Jahrhundert und besonders in unseren Tagen konnte die Infanterie aus ihrer unter allen Waffengattungen wichtigsten Position nicht verdrängen: sie erobert, besetzt und bewahrt.



Bei der italienischen Flakartillerie in Nordafrika Am Kommandogerät

Diese Entwicklung hatte begonnen, als die ehemaligen Hilfstruppen der Ritter die Handfeuerwaffen bekamen. Die ersten waren die Arkebuser. Der Name kommt von dem niederländischen haakbus (Hakenbüchse); denn auch dieses verhältnismäßig leichte Gewehr mußte beim Schießen auf eine Hakenstange (Gewehrgabel) aufgelegt werden. Die Geschosse erwiesen sich jedoch zu leicht, die schweren Panzer der Ritter zu durchschlagen. Die Muskete (spanisch: Spërber) gab die Möglichkeit zu stärkerer Feuerwirkung. Die Männer, die diese neue Waffe trugen, hießen die Muskettiere. Nur sehr allmählich fanden sie in den Landsknechtsverbänden des sechzehnten Jahrhunderts Eingang. Der Kampf mit der Feuerwaffe wurde damals

als nicht männlich, als unritterlich betrachtet. Aber die Wirkung förderte die Verbreitung der neuen Waffe. Allmählich gehörte zu jedem Föhnelein, das waren bis zu vierhundert Mann, eine Gruppe Muskettiere, die bis zu fünfzig Mann stark war. Die Handhabung der Muskete war beschwerlich. Wenn auch der zweite Mann, der zu ihrer Bedienung anfangs erforderlich war, alsbald entbehrlich wurde, so war es doch kaum möglich, Muskettiere mit Erfolg etwa gegen schnell anreitende Feinde anzusetzen, wenn sie nicht in großer Zahl auftraten.

Das Bestreben ging also dahin, eine leichtere Handfeuerwaffe zu schaffen, die zugleich schnelleres Schießen und eine stärkere Feuerkraft entwickeln würde. Die Flinte war das Ergebnis einer über mehrere Stationen laufenden Entwicklung: freilich verband sich mit dem leichteren Gewehr nicht sogleich auch das stärkere Geschöß, so daß neben dem Muskettier der Füsilier, der Träger des »fusils«, (französische Bezeichnung für Gewehr), kämpfte. Der Schwedenkönig Gustav Adolf (1594—1613), der eine größere Zahl wichtiger Neuerungen nicht nur in der Heer-

Die Brandkatastrophe in Boston

Stockholm, 2. Dezember

Die schwere Brandkatastrophe im Nachtklub Coconut Grave in Boston hat weit mehr Opfer gefordert, als zunächst übersehen werden konnte. Die neuesten Meldungen besagen, daß am Sonntagabend insgesamt 463 Tote geborgen wurden. Weitere 200 Personen werden vermißt. Das Feuer breitete sich mit einer solchen Schnelligkeit über das zweistöckige Gebäude aus, daß eine Panik ausbrach. Die zu Tode erschrockenen Gäste, zum Teil hatten bei vielen Frauen die Haare bereits Feuer gefangen, stürmten den Ausgängen zu, blockierten diese jedoch durch die gewaltigen nachdrängenden Massen.

Die Feuerlöschmannschaften mußten sich erst mit Hacken und Schaufeln den Weg bahnen, um in das brennende Gebäude zu gelangen. Ein großer Teil der Todesopfer konnte nicht identifiziert werden. Die Krankenhäuser und Leichenhallen der Stadt sind mit Sterbenden und Toten überfüllt. Die Polizeibehörden erklären, die Hauptmasse der bei der Katastrophe ums Leben gekommenen sei zu Tode getreten worden. Der Brand sei das größte Schadenfeuer seit 1903 in den Vereinigten Staaten. Damals seien bei einer ähnlichen Gelegenheit 575 Personen verbrannt.

Die Schuld an der Brandkatastrophe im Bostoner Coconut Club gibt man in der Bostoner Bevölkerung den Sicherheitsbehörden, die es zuließen, daß eine Gaststätte für 1000 Personen mit leicht entzündlichen Dekorationen versehen werden durfte, und daß keine Vorkehrungen für die Sicherung der Gäste getroffen waren. Die drei Säle des Lokals hatten insgesamt nur zwei nebeneinanderliegende Ausgänge.

Das Feuer brach auf der Bühne aus und griff sofort auf die Dekoration des Hauptsalles über. Es entstand eine entsetzliche Panik, da durch Kurzschluß auch die beiden anderen Säle in Brand gerieten. Hunderte von Menschen wurden an den Ausgängen niedergedreten und verbrannten lebendigen Leibes. Die Feuerwehr war völlig machtlos, da die beiden Drehtüren, die Eingänge zu dem Hauptsaal, durch die vielen Toten blockiert waren.

Nahezu alle 750 Gäste wurden von dem Unglück betroffen. 250 Personen befinden sich zur Zeit in Krankenhäusern, die meisten von ihnen haben so schwere Brandwunden erlitten, daß sie kaum wieder genesen dürften.

Volk und Kultur

Zehn Jahre „Zeitungsdienst Graf Reischach“

Am 1. Dezember konnte der »Zeitungsdienst Graf Reischach« auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Aus der Initiative des damaligen Kölner Gauleiters Dr. Robert Ley heraus gewachsen, der den Pg. Reischach im Jahre 1931 mit der Organisation einer Berliner Vertretung für die westdeutschen Parteizeitungen beauftragte, entwickelte sich der »Zeitungsdienst Graf Reischach« aus kleinsten Anfängen heraus zu dem umfassenden Nachrichtendienst der gesamten NS-Press.

Am 1. Dezember 1932, dem Gründungstag des »Zeitungsdienstes Graf Reischach«, bestand das Berliner Büro einiger Parteizeitungen im Reich nur aus zwei Schriftleitern, Hans Graf Reischach und seinem Mitarbeiter Karl Türk. Heute umfaßt der »Zeitungsdienst Graf Reischach« eine feste 150köpfige Gefolgschaft neben einem großen Stab freier Mitarbeiter. Ein gut entwickelter, ganz Europa umfassender und darüber hinaus greifender Auslandsdienst sichert eine umfassende Nachrichtengebung für die NS-Press. Der »Zeitungsdienst Graf Reischach«, der im Zuge des Vormarsches, den die Parteiorgane in der deutschen Öffentlichkeit antraten, Pionierdienste leistete, ging im Jahre 1937, als die Ausweitung seiner politischen Ziele und die zentrale Steuerung der Parteipresse eine Umwandlung notwendig machten, in den Besitz des Reichsleiters für die Presse der NSDAP über. Mit dieser Neuordnung war ein weiterer Ausbau des redaktionellen Apparates eng verbunden.

Lob des Handwerks

Dichter sehen und gestalten die Arbeit

Der Umstand, daß recht früh das Handwerk — in Gilden und Innungen zusammengeschlossen — zu großem Ansehen kam, brachte es mit sich, daß es auch frühzeitig in die Dichtung einging — ja, daß die Handwerker selber zu Dichtern zu »Meistersingern« wurden. Der vielleicht erste Handwerker, der unter den Menschen auftrat, der Schmied, ist sogar in mancher alten deutschen Sage schon besungen worden. Dem Glockengießer wurde später dann von Friedrich Schiller ein Lobeslied gedichtet, das unsterblich in die deutsche Dichtung eingegangen ist. Es hat dann eine genaue Zeit gedauert, ehe das Handwerk wieder »dichtungsfähig« war. Zwar trat in Hebbels Drama »Maria Magdalena« der Tischler Anton auf, doch von seinem Handwerk war wenig die Rede. Aber Hebbels Zeitgenosse Otto Ludwig, dem er als Dramatiker zum überlegenen Rivalen wurde, schrieb die klassische gewordenen Schieferdeckergeschichte »Zwischen Himmel und Erde«, in der nun zum ersten Male das Handwerk eine ihm gebührende wirklichkeitstreuere Schilderung fand. Und in die berühmte geworden Erzählung eines anderen Zeitgenossen ging sogar der ganze Stolz des deutschen Handwerkers ein: in das »Fähnlein der sieben Aufrechten« von Gottfried Keller!

Die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufsteigende Industrialisierung brachte nicht nur manchen Handwerkern das Genick, sondern warf sie auch aus der deutschen Dichtung heraus. In seinem erschütternden Drama »Die Weber« gestaltete Gerhart Hauptmann den Sieg der Maschine, und Max Kretzer beschrieb in seinem »Meister Timpe« den Untergang eines Drechsler-

Im Kriege schweigen angeblich die Muse. Das »reiche« Amerika hat also die Folgerungen aus diesem alten Spruch gezogen und schon nach vier Monaten Krieg sein vornehmstes Kulturinstitut, die Metropolitanoper in Newyork, aus materiellen Gründen geschlossen. Wir alle wissen, daß Deutschland etwas Ähnliches nicht getan hat. Überall im Reiche herrscht voller Kunstbetrieb, auch in jenen Städten, die es nun wirklich nicht leicht haben, in den Städten des sozusagen klassischen Alarmgebietes, Hamburg, Köln, Düsseldorf, Duisburg, um nur einige zu nennen. Vielleicht machen die Theater dieser Städte eben der breiten Masse, dem leichteren Geschmack ein wenig Zugeständnisse, vielleicht florieren Schwank und Operette? — Ein Blick auf die Spielpläne belehrt uns eines anderen. Der eiserne Bestand, Mozart, Beethoven, Weber, Wagner, Verdi, Strauß, ist um nichts gekürzt worden. Neues ist hinzugekommen, wie im tiefsten Frieden.

Wenn ich auf die Schwierigkeiten hinweise, denen hier die Kunstpflege unterliegt, die Mehrleistung an Nerven- und Arbeitskraft der Künstler, so bin ich mir wohl bewußt, daß dies an den Taten der Front gemessen sehr wenig ist. Aber mit den Augen eines friedlichen Betrachters gesehen, ist es recht respektabel, daß ein Künstler, der den für aufreibende Nervenarbeit so notwendigen Schlaf entbehrt, seine Pflicht nicht nur mit derselben Gewissenhaftigkeit, sondern mit derselben künstlerischen Höhe erfüllt, wie zu einer Zeit, da ihn alles ob dieser ungestörten Leistung bewundert.

Kriegsdichtung, Soldatendichtung hat es in allen Zeiten gegeben. Von der Epoche der

meisters, der der Industrie wie tausend andere zum Opfer fällt. Das schenken die »Schwanengesänge« des Handwerks, denn lange danach war dem Handwerker und seiner Darstellung die Dichtung versperrt.

Dann aber wandten sich bedeutende Dichter der Darstellung des Handwerkes wieder zu. Hermann Stehr, der schon in seinen Anfängen von einem »Schindelmacher« erzählte, schuf seine wundervollen Geigenbaugeschichten »Der Geigenmacher« und »Meister Cajetan« — und in den beiden Romanen »Nathanael Maechler« und »Die Nachkomm« ließ er das Gerbergewerbe auferstehen. Otto Freiherr von Taube schrieb die »Metzgerpost«, deren Handlung allerdings in die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg verlegt ist, die aber dem ehrsamem Metzgerhandwerk zu der ihm gebührenden Würde verhilft. Schließlich wandte sich der Arbeiterdichter Karl Brüger ebenfalls dem Handwerk zu und schrieb den Roman eines deutschen Handwerkers und Erfinders »Licht auf Lindenfeld«.

Das Ansehen, das in neuerer Zeit dem Handwerk wieder gezollt wird, ist in das Werk zweier bekannter Dichter eingegangen: »Glockengießer Christoph Mahr« von dem verstorbenen Erzgießer, Bildhauer und Dichter Kurt Kluge und die drei Romane »Der tausendjährige Krug«, »Die ewige Brücke« und »Wendelin« von den Mainfranken Anton Dörfler, in denen das Handwerk des Töpfers, des Tischlers und des Schusters die schönsten Lobesgesänge erhalten. In diesen Romanen ist das alte ehrwürdige Handwerk endlich wieder in sein volles Recht eingesetzt worden.

Franz Hammer

Kunst auch im Krieg

Soldatische Dichtung und Musik

homerischen Einzelkämpfe bis zur Materialschlacht des größten aller Kriege hat es die Kämpfer gedrängt, wie jedes andere Gefühl auch das Ungeheuerste dieses Erlebens und Erleidens in Wort, Reim und ästhetische Verklärung zu fassen. Wie jede Lyrik ist und war die Kriegsliteratur — die Ausdruck des einzelnen und Prägung des Gemeinschaftsgefühls sein kann — Produkt des Augenblicks, wie jede echte Epik ist die wertvolle Kriegsprosa erst Jahre nach dem Erleben in perspektivischer Betrachtung entstanden. Das heutige ungeheuerste Ringen konnte naturgemäß bis jetzt nur Lyrik zeitigen. Der soldatische Dichter ist also eine Erscheinung, die den Werdegang der Jahrhunderte begleitet. Für ihn hat der Satz, daß die Muse schweigen, wenn die Waffen sprechen, nie Geltung gehabt.

Wenn wir rückschauend die Dichtung bewegter Zeiten betrachten, so finden wir immer und immer wieder Zeugnisse einer vom Kriege nicht direkt beeinflussten großen Dichtung. Im Vorklang der Befreiungskriege, in der Zeit des napoleonischen Druckes, wächst und erscheint der »Faust«. In den Wirren der Revolution von 1848, im Schatten der heißen Kriege in Oberitalien, blüht eine so unendlich zarte Dichtung, wie Grillparzers »Armer Spielmann«. Mitten im Weltkrieg vollendet Pfitzner seinen »Palestrina«, arbeitet Kolbenheyer am »Paracelsus«.

Die geheimen Ströme, die in echter und großer Kunst fließen, hängen mit der Kraft zusammen, die jetzt die Schlachten schlägt, so wie der »Paracelsus« nur scheinbar keine Beziehungen hatte zu dem deutschen Geist, der opfervoll auf flandrischen Schlachtfeldern verblutete. In Wahrheit fließen alle diese Kräfte aus der Quelle eines unerschütterten Gefühls des Glaubens an den deutschen Geist und die deutsche Kraft, mag sie sich nun in einer unbegreiflich großen Heldentat oder in einem Werk von unerhörten geistigen Ausmaßen kundtun. Das ist es, vielleicht was wir im allertiefsten Sinne unter dem totalen Krieg, über jedes Technische, Militärische oder Zivile hinaus, verstehen: die Mobilisierung aller Kräfte im Volke, die nicht nur für die große Stunde, sondern für die Jahrhunderte geweckt wurden.

Wir wissen von den Kriegsfreiwilligen des Jahres 1813, daß sie mit Kant oder Schiller im Tornister ins Feld zogen. Wir wissen, daß die Kämpfer von Langemark mit dem Deutschlandlied auf den Lippen, das neben seiner ethischen Bedeutung auch die eines echten Kunstwerks besitzt, in den Tod gingen. Ein Dichtervers sagt, daß jede deutsche Tat zuerst ein Lied gewesen sei. In diesem Sinne sind Tat und Geist untrennbar verbunden. In diesem Sinne sind Krieg und Kunst keine Gegensätze, sondern in ihrer höchsten geistigen und seelischen Deutung unlösbar verbunden, aus Ausstrahlungen einer unsterblichen nationalen Kraft.

Robert Hohlbaum

+ Eine neue deutsche Architekturhochschule in Weimar. Die staatliche Hochschule für Baukunst in Weimar, die sich aus der Architekturabteilung der Kunsthochschule entwickelt hat und vom Führer im Jahre 1940 zu einem Hochschulinstitut erhoben wurde, ist jetzt durch einen Erlaß des Reichsministers Rust den anderen technischen deutschen Hochschulen gleichgestellt worden. Sie führt mit Beginn des neuen Semesters den Namen Staatliche Hochschule für Baukunst und bildende Kunst in Weimar.

Blick nach Südostasien

o. Neue 20-Hellermünzen in der Slowakei. An Stelle der bisherigen 20-Hellermünzen gibt die slowakische Nationalbank vom 28. November an neue 20-Hellermünzen aus elektrolytischem Aluminium heraus. Das Finanzministerium wird den Tag, an dem die alten 20-Hellermünzen ungültig werden, noch oekanntgeben.

o. Appell zur Sparsamkeit an die ungarische Bevölkerung. Der ungarische Versorgungsminister richtete einen Appell an die Bevölkerung, auch weiterhin und immer mehr zu sparen, nicht nur mit dem Geld, sondern vor allem mit dem Material. Er verurteilt auf das Schärfste die Zurückhaltung von Banknoten, die in Ungarn bedauerlicherweise bereits eine Summe von 700 Millionen Pengö erreicht habe, — eine Summe, mit der eine gewaltige Menge konstruktiver Arbeit geleistet werden könnte. Die Sparsamkeit mit dem Material komme aber wieder der Neuproduktion zugute und rege auf diese Weise das Wirtschaftsleben stärker an.

o. Balkanausstellung in Budapest. Im Jahre 1943 soll in Budapest eine »Balkanausstellung« gezeigt werden, die der Veranschaulichung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen Ungarns zu den verschiedenen Balkanstaaten dienen soll. An der Durchführung der Ausstellung wird die ungarische Revisionsliga führend beteiligt sein.

o. Mäntel aus Menschenhaar — eine Budapestener Neuheit. In den Budapestener Geschäften tauchen jetzt die ersten aus Menschenhaar hergestellten Textilien auf, läßt sich doch aus Menschenhaar ein ausgezeichnete Mantelstoff herstellen, der zudem noch sehr billig ist. Die Fabrik, die sich mit der Auswertung dieser ungarischen Erfindung beschäftigt, kann gegenwärtig monatlich 100 000 Kilogramm Menschenhaar verarbeiten. Allerdings werden von den Frieuren bisher nur etwa 15-20 000 Kilogramm im Monat abgeliefert. Das Verfahren hat auch im Ausland großes Interesse gefunden.

+ Volkskulturwerk in Wien gegründet. Im großen Konzerthausaal versammelten sich die Leiter und Angehörigen der volkulturellen Verbände Wiens, um in einer Feierstunde die Gründung des Wiener Kulturwerkes und damit den Zusammenschluß ihrer Vereinigungen zu bezeugen.

+ Kroatisches Schauspiel wird in Wien uraufgeführt. Generalintendant Iltz hat das kroatische Schauspiel »Herdefeuer« von Milo Budak für diese Spielzeit zur deutschen Aufführung im Deutschen Volkstheater angenommen.

+ Mittelstelle Helsinki der deutschen Akademie feierlich eröffnet. Am Dienstag fand in Anwesenheit zahlreicher hoher finnischer und deutscher Gäste unter ihnen der Kanzler der Universität Helsinki, Professor Sndlahti, der deutsche Gesandte von Blücher, der Präsident der Finnisch-deutschen Gesellschaft Professor Wuolle, der Rektor der Universität Helsinki Professor Nevancinna und zahlreiche weitere Vertreter des geistigen und kulturellen Lebens in Finnland, die feierliche Eröffnung der Mittelstelle Helsinki der Deutschen Akademie statt.

+ Institut zum Studium japanischer, deutscher und italienischer Kultur. Die Nippon-Universität in Tokio eröffnete am Montag das Institut zum Studium japanischer, deutscher und italienischer Kultur. An den Eröffnungsfeierlichkeiten nahmen mehrere hundert Angehörige der Achsenmächte sowie Vertreter der deutschen und italienischen Botschaft teil.

DIE SCHULD DER INGE TOLMAIN ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

„Bei uns wurde heute früh ein Brief für Sie abgegeben. Bitte sehr.“

Der Inspektor riß den Umschlag auf und las die wenigen Zeilen:

„Erhalte soeben telegraphisch die Nachricht, daß die Verstorbene mit Helga Tolmain identisch ist! Sie wurde vergiftet! Ich muß sofort abreisen. Achte gut auf Inge Ferchland! Sie ist dringend verdächtig! Agsten.“

Hartmann steckte das Schreiben ein und betrat mit großer Erleichterung den Aufzug. Da hatte er also doch recht behalten. Aber Helga Tolmain vergiftet? Wie konnte der Arzt dann eine doppelseitige Lungentzündung feststellen? Und wer war der Täter? Er schüttelte den Kopf. Rätsel über Rätsel! Aber wenn hier erst alles vorüber war, würde sicherlich auch dieser Fall sich klären.

Er verließ im ersten Stockwerk den Aufzug und klopfte an Ferchlands Zimmertür. Als keine Antwort kam, drückte er die Klinke nieder und trat ein. Und was er hier sah, war seltsam genug.

Der Direktor stand mit einem Suppenteller in der Hand am Fenster und betrachtete mit kritischen Blicken dessen Inhalt. Seine Frau dagegen lehnte kalkweiß und mit völlig erstarrtem Gesicht am Schreibtisch und erwiderte nicht einmal des Inspektors Gruß.

„Gut daß Sie kommen, Herr Hartmann“, sagte Ferchland, den Teller auf die Fensterbank stellend. „Ich habe schon auf Ihren Anruf gewartet. Oder ist die Sache wieder verschoben worden?“

„Nein, Herr Direktor. Wir müssen sofort zum Strand hinunter. Die Boote sind bereits startbereit. Malling und Braun sind soeben mit einem schweren Koifer durch den Garten zur Segelschule geflüchtet. Sie sind jetzt alle beisammen. Die Gebhardt habe ich gleich mitgebracht und Persing übergeben.“

„Gut, dann bekomme ich auch Malling zu fassen! Ich werde sofort mitfahren. Nehmen Sie die beiden Suppenteller in Verwahrung und lassen Sie den Inhalt untersuchen. Man unternahm soeben den Versuch, mich zu vergiften!“

„Was — wie — vergiften?“ staunte der Inspektor, wobei seine Blicke unwillkürlich zu Frau Ferchland wanderten, die noch immer stumm am Schreibtisch lehnte. Er mußte plötzlich an Agstens Worte denken: »Achte gut auf Inge Ferchland! Sie ist dringend verdächtig! Sollte sie wirklich? Unglaublich! Aber weshalb stand sie jetzt da, ohne sich zu rühren? Weshalb sprach der Direktor kein Wort mit ihr? Sollte auch er im Bilde sein und seine eigene Frau im Verdacht haben? Es hatte ganz den Anschein!“

Während Ferchland seinen Hut nahm und zur Tür ging, rief er seiner Frau zu:

„Bleib hier auf deinem Zimmer, bis ich zurückkomme!“

Inge Ferchlands Hände streckten sich nach ihm aus, als er ging. Sie unterdrückte ein Aufschluchzen. Sie wollte schreiben, ihn zurückhalten oder mit ihm gehen. Aber doch stand sie ruhig da und ließ ihn fort. Denn sie wußte, daß es notwendig war.

Als Ferchland das Hotel verließ, sah er Persing mit der Gebhardt zum Abtransport an der Tür stehen.

Gleich darauf trat Kommissar Wolters, dessen Leute seit dem frühen Morgen als harmlose Badegäste am Strand verteilt lagen, herzu.

Alle bestiegen den Wagen und jagten durch die Stadt.

„Ich würde Ihnen empfehlen, jetzt zurückzubleiben“, riet der Kommissar dem Direktor.

„Ich habe mit dem Schuft noch eine private Rechnung abzumachen“, erklärte Ferchland entschlossen.

Im selben Augenblick hörten sie, wie in der Ferne geschossen wurde. Einmal — zweimal! Dann wurde es wieder still. Auf der vor ihnen liegenden hohen Düne tauchten mehrere Beamte auf, die etwa ein halbes Dutzend Leute in ihrer Mitte hatten und abführten.

„Der Kampf ist schon im Gange!“ sagte Wolters, auf die Gefangenen deutend.

Plötzlich erklang Motorengeräusch. Es kam von der Segelschule her. Dann wurde wieder geschossen. Diesmal fielen die Schüsse in dichter Reihenfolge.

Ferchland richtete sich im Wagen auf und spähte zum Wasser hinunter.

Weit drüben, etwa zwanzig Meter oberhalb der Segelschule, stieß ein Motorboot ab und ging in See!

Der Chauffeur stoppte sofort den Wagen. „Ich habe drüben an der Mole ein Boot liegen“, erklärte Ferchland.

Er wartete nicht erst des Kommissars Antwort ab und rannte mit großen Sprüngen über die Dünen hinweg zur Mole hinunter, so daß er gleich darauf Wolters Blicken entchwunden war.

Wenige Minuten später hörte man auch von der Mole her starkes Motorengeräusch. Als der Kommissar rasch den Kopf wandte, sah er, wie ein großes Motorboot mit aller Kraft voraus dem ersten Boot nachjagte.

Am Steuer dieses Bootes aber saß Direktor Ferchland!

Den Blick fest auf das weit vorausgeeilte Fahrzeug gerichtet, folgte er in dessen Kiel-

wasser. Ein scharfer Luftzug verschlug ihm fast den Atem. Der schäumende, über die flache Bordwand hereinspritzende Gischt durchnähte ihm die Kleider und füllte das Boot mit Wasser. Das Fahrzeug sprang förmlich über die kurzen Wellenkämme hinweg.

Ferchland dachte nicht daran, die Geschwindigkeit auch nur eine Sekunde lang zu vermindern. Er verspürte weder den scharfen Luftzug noch die Nässe der hereinschlagenden Wassers. Seine Gedanken waren nur auf das eine Ziel gerichtet: Das Boot dort vor ihm einzuholen!

Er kannte den Mann, der da vor ihm am Steuer saß und um sein Leben fuhr:

Es war Horje Malling! Sein Schwager!

Der Direktor war fest entschlossen, ihm überall hin zu folgen. Auf diesen Augenblick hatte er lange gewartet. Jetzt durfte er ihm nicht entkommen! Er sollte ihm Aufklärung über Inges Schuld geben, oder — —

Nach einiger Zeit war er so weit heran, daß er den Mann am Steuer erkennen konnte.

Es war tatsächlich Malling! Auch er saß in einem sehr guten Boot und fuhr mit aller Kraft voraus.

Ferchland zog den Revolver und gab einen Warnungsschuß ab.

Aber der schwarze Horje reagierte nicht darauf. Er hoffte wohl, in der bald hereinbrechenden Dunkelheit noch zu entkommen.

Doch hatte er nicht mit Ferchlands Zähigkeit gerechnet. Der Direktor ließ nicht nach. Obwohl er das Boot nur noch als eine dunkle, kompakte Masse vor sich herhuschen sah, hielt er sich ständig in seinem Kielwasser. Nach einer weiteren Strecke hatte er sich auf fünf Meter heran gearbeitet.

Und ganz plötzlich begann Malling ein heftiges Feuer auf seinen Verfolger zu eröffnen.

Aus Stadt und Land

Weihnachtsmänner 1942

Der Weihnachtsmann ist, wenn man so sagen darf, kriegsdienstverpflichtet. Er hat zunächst und zuerst die Soldaten da zu sein. Er hat Besuche zu machen in Bunkern und russischen Blockhäusern, er muß unter die Palmen des Mittelmeeres und in den Sand afrikanischer Wüste reisen. Wünschen wir ihm gute Reise auf den langen Weg und einen prallgefüllten Gabensack!

Ich bin jetzt ein Weihnachtsmann in Vertretung. Seit Wochen schon, wenn der Abend gekommen, verwandelt sich meine Schreiber in eine Schreinerwerkstatt. Auf dem Küchenherd zischt der Leimtopf. Er verbreitet wenig liebliche Düfte, und gebratene Äpfel haben mehr von weihnachtlicher Illusion an sich. Aber der Leimtopf tut's auf seine Weise auch. Mein Schreiber ist zur Hobel- oder besser gesagt zur Schnitzbank geworden. Zuerst habe ich mit Zange und Schraubenzieher versucht, einen Tank, den ich vom Verjähre her in einer Ecke fand, zu reparieren. Er ist von den Parkett-Schlachten arg mitgenommen, hat Beulen bekommen und liegt, wundgeschossen wie ein bolschewistischer 52-Tonner, auf der Seite. Die Raupenkette sind mit Teilen einer Sicherheitsnadel schon wieder ausgebebert. Aber die Maschine! Nein, ich werde meinen Nachbarn Montour bitten müssen, einmal ins Räderwerk zu schauen. Mein Nachbar ist ein pfiffiger Mann und Vater von drei Kindern. Er vorsteht sich darauf, Flugzeuge, richtige Flugzeuge, wieder startklar zu machen. Warum sollte es ihm nicht mit dem Tank meines Jüngsten gelingen?

Ich habe mir dafür einen Pferdostall vorgenommen. Ihn mit ein paar Nägeln und etwas Leim zu reparieren, scheint mir doch leichter. Das entspricht meinen handwerklichen Fähigkeiten. Auch der Schimmel hat wieder sein Bein. Zwar sieht es nach einer Prothese aus. Aber hat schon jemand in der Welt neue Beine gemacht, die nicht nach einer Prothese aussehen? Zudem hoffe ich, mein Jüngster hat ein Nachsehen mit meiner Schreiner- und Schnitzerkunst. Mutter will natürlich nicht zurückstehen in unserer Weihnachtswerkstatt. Aus zehn verschiedenen Garnresten hat sie für Erika ein Puppenkleidchen gestrickt, das unter Kennern seine sieben Punkte wert ist. Und Lore, unser Hausmädchen pinselt mit Geschick und Geschmack Puppenstube und Pferdostall bunt und allerliebst. So bunt und so herrlich, daß der echte Weihnachtsmann für fünfzehn deutsche Reichsmark keine schöneren aus seiner himmlischen Werkstatt hätte bringen können...

Und wir Weihnachtsmänner in Vertretung sind sehr glücklich dabei! Schn.

m. Sprechtag des Gauleiters. Freitag, den 4. Dezember, hält der Gauleiter von 8 bis 19 Uhr durchlaufend einen allgemeinen Sprechtag im Grazer Landhaus ab.

m. Todesfälle. In Gonobitz verschied im Alter von 85 Jahren der Advokat Dr. Johann Rudolf. — In Gruschze bei Andenberg verstarb die 75jährige Maria Kukowitsch geborene Weber, in Podgrad die 66 Jahre alte Maria Tochter geborene Roschanz, in Ogozeutz der 50jährige Martia Glogranz, in Pandorf die 63jährige Franziska Spes geborene Kranz, in Tratna der 76 Jahre alte Jakob Tanschek und in Stopische der 83jährige Blasius Dobnik.

Abschied vom Kameraden Wamprechtsamer

Trauerfeier vor dem Heimatbundhaus in Windischgraz

Die Hakenkreuzfahne vor dem Heimatbundhaus in Windischgraz wehte auf Halbmast. Der Kreis Marburg-Land des Steirischen Heimatbundes mußte von einem treuen Kameraden für immer Abschied nehmen, der als Opfer meuchlerischer Kugeln, sein Leben für Führer und Vaterland ließ. Pg. Emmerich Wamprechtsamer, der als Schulleiter in der Untersteiermark wirkte, trat seinen letzten Weg an.

Sonntag, den 19. November, hatten sich neben vielen Volksgenossen Kreisführer Doboczky, Landrat Töschler, Regierungsrat Uragg, Kreisschulrat Schneider, der Ortsgruppenstab von Windischgraz und Waldegg und Vertreter der Gendarmerie eingefunden, um dem einstigen Mitkämpfer das letzte Geleit zu geben.

Von dem Tode verabschiedete sich im Namen des Bundesführers, Kreisführer Doboczky und gedachte mit dankenden Worten der nimmermüden Mitarbeit des Ermordeten.

»Wieder stehen wir heute vor der Bahre eines Kameraden« sprach der Kreisführer, »der in treuer Pflichterfüllung das höchste Opfer brachte. Als Kamerad Wamprechtsamer der Berufung, als Lehrer in der befreiten Untersteiermark zu wirken, folgte, da war er sich seiner Pflicht als deutscher Erzieher voll bewußt. Seine Sorge galt der ihm anvertrauten Jugend, um aus ihr tüchtige, gewissenhafte und aufrechte deutsche Menschen zu machen. In der Bevölkerung hatte er sich bald Vertrauen und Achtung errungen und deshalb steht sie heute auch fassungslos dieser bestialischen, feigen Tat gegenüber, die von feigem Mordgesindel verübt wurde. Mord, Raub und Brand zeichnen die Wege der Banden, sie gehen ihrer Vernichtung und Ausrottung entgegen und jedes ihrer Verbrechen wird hundertfach gerächt werden.

Uns kann« führte der Kreisführer weiter aus »jeder Kampf nur stärker und härter machen. Wir alle sind Soldaten des Führers. Auch wir müssen unseren Blutzoll bringen, das wissen wir und das muß uns noch fester zusammenschweißen. Wie wir es schaffen, danach fragt die Nachwelt wenig, daß wir es schaffen, das wissen wir. Diesen fanatischen Glauben und diese Erkenntnis tragen wir in uns und dadurch sind wir Herr über uns selbst und über das Schicksal geworden.«

Mit dem Ausruf »Das höchste Opfer unseres Kameraden Wamprechtsamer bleibt uns immer heilige Verpflichtung. In unserer Arbeit wird er für immer als unser Kamerad weiterleben« schloß der Kreisführer seine Worte.

Der Tote wurde nach seiner Verabschiedung in Windischgraz in seine Heimat überführt.

Am Montag wurde er am St. Peter-Stadtfriedhof in Graz unter allgemeiner Teilnahme vor allem der Erzieherchaft und den Trauerklängen des Musikzuges der SA-Gebirgsjägerstandarte 27 zu Grabe getragen. Pg. Wamprechtsamer war schon in der Zeit, als er in Leoben als Fachlehrer wirkte, ein pflichteifriger Kämpfer der Bewegung und zuletzt als Kreispreseamtsleiter tätig. Mit vorbildlicher Pflichttreue arbeitete er im Einsatz für Führer und Volk auch in seinem neuen Wirkungskreis in der Untersteiermark. Gauamtsleiter für Erzieher Uragg würdigte im ehrenden Nachruf am Grabe die aufrechte Gesinnung, das beispielhafte Wirken und die begeisterte

Einsatzbereitschaft dieses Erziehers, der seinen Beruf wahrhaft als Berufener ausübte. Als Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark entbot ihm der Gauleiter mit einem prachtvollen Kranz die letzten Grüße.

Das neue Spanien

Zum heutigen Farbfilmvortrag in Marburg

Wie schon berichtet, findet heute, Donnerstag, den 3. Dezember, im Marburger Lichtspielssaal am Domplatz im Rahmen der Volksbildungsstätte Marburg die Vorführung eines Farb-Schmalfilms unter dem Titel »Farbiges Spanien« statt. Die erläuternden Worte dazu spricht Dr. Wrage aus Berlin, der selbst an den Filmaufnahmen teilnahm. Der Farbfilm, der aus drei Teilen besteht, ist im Laufe dieses Sommers beendet worden und erzielte bei seiner Berliner Uraufführung im September d. J. einen großen Erfolg.

Die restlichen Eintrittskarten für diesen interessanten Abend sind in der Buchhandlung W. Heinz, Herrengasse 10, in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Tegethoffstraße 10a, und an der Abendkasse erhältlich.

m. Eine bekannte Cillierin gestorben. Eine bekannte Einwohnerin von Cilli, Frau Karoline Messaretz, ist durch den Tod aus einem arbeitsreichen, von Pflichterfüllung und Einsatz für ihre Mitmenschen und für das Deutschtum erfüllten Leben abgerufen worden. Neben ihren Angehörigen trauert die Stadt um eine geschätzte Mitbürgerin.

Wir wollen deutsche Bäuerinnen werden

Untersteirische Bauernmädels legen ihre Hausarbeitsprüfung ab

Deutschland muß ein Bauernstaat sein, oder es wird nicht sein. Diesen Ausspruch prägte unser Führer an einem Reichsparteitag und er wurde das Leitwort des gesamten deutschen Volkes. Im Deutschen Reich wurde die Hausarbeitslehre als Grundausbildung für die zukünftige Bäuerin eingeführt und sie bildet für die deutschen Bauernmädels, die keine bestimmte Berufsausbildung erstreben, die praktische Grundlage für den eigentlichen Beruf der Frau als Hausfrau und Mutter.

Auch in der Untersteiermark wurde daher die Hausarbeitslehre ein- und durchgeführt. Jedes Mädels, das die deutsche Sprache beherrscht, aktiv in der »Deutschen Jugend« Dienst macht, den Nachweis einer zweijährigen Tätigkeit in der Landwirtschaft erbringen kann und ein zehntägiges Vorbereitungs-lager besucht hat, kann die Hausarbeitsprüfung ablegen. Dadurch wird auch dem Mädels eine weitere Berufsausbildung auf landwirtschaftlichem Gebiete, der Eintritt in die Hauswirtschaftslehre oder eine Aufnahme in eine Landwirtschaftsschule ermöglicht.

Im Sawetal bei Ratschach liegt das große Obstbauerngut Schloß Weixelstein. Dort wurden vom 12. bis 21. November und vom 22. November bis 1. Dezember zwei zehntägige Vorbereitungs-lager durchgeführt. Unter der Leitung einer guten Lagerführerin, einer Wirtschafts- und Hilfswirtschaftsberaterin und Fachkräften lernten die Mädels viel Nützliches. In der Küche, in der Stube, im Haus und Garten und in den Ställen sah man sie emsig bei der Arbeit. Jeden zweiten

Schulferien zu Weihnachten

Die Weihnachtsferien 1942 begannen an allen Schulen Steiermarks am Sonntag, den 20. Dezember 1942, und enden am Sonntag, den 3. Jänner 1943.

m. Letzte Vorbereitungen für den »Bunten Abend« im Marburger Heimatbundsaaal. Die letzten Vorbereitungen für den am kommenden Samstag, den 5. Dezember, abends stattfindenden Bunten Abend der Ortsgruppe II Marburg-Stadt des Steirischen Heimatbundes sind in vollem Gange, so daß mit einer vollauf gelungenen, vielseitig unterhaltenden Veranstaltung zu rechnen ist, die im Hinblick auf den Kartenverkauf großem Interesse begegnet. Wie schon erwähnt, ist es der Leitung dieser Veranstaltung, die zugunsten des Winterhilfswerkes durchgeführt wird, gelungen, neben dem Opernchef Dietl vom Marburger Stadttheater weitere Künstlerinnen und Künstler dieses Theaters für die Mitwirkung zu verpflichten. Wir nennen hier nur den Oberspielleiter der Oper, Erich Matthias, der den Abend einleitet wird. Frau Hanna Hartwig und Frau Franz Hagen-Stiller sowie Fritz Schmidt-Franken und Pia Piazza bestreiten den ersten Teil des erlebten Programms. Der zweite Teil des Abend wird durch Darbietungen von Johannes Ferrigo, Edith Friedl, Gloria Meinold, Friedl Weiß und Inge Rosenberg recht unterhaltend gestaltet werden. Alle diese Namen versprechen einen vielfarbig bunten Reigen durch die Welt der Kunst. Auf den Kartenvorverkauf — er wird durch die Zellen- und Blockleiterinnen der Ortsgruppe II getätigt, machen wir nochmals aufmerksam.

Tag wurde mit der Arbeit gewechselt und so konnte jede Lagerteilnehmerin praktische und theoretische Arbeit in allen vier Gruppen: Kochen, Nähen, Hausarbeit und Stall leisten.

Wenn um 6 Uhr der Gong ertönte, sprang alles aus den warmen Federn. Nachdem die Fahne aufgezogen war, konnte das Tagwerk frisch und fröhlich beginnen. Das Morgensingen leitete über zum Unterricht und zur praktischen Arbeit. Sport oder Volkstänze lockerten den Tageslauf auf. Nach dem Abendessen kamen dann die Mädels zum Heimabend zusammen. Da wurden die ganzen politischen Themen, die als Prüfungsaufgaben in Frage kommt, das Leben unseres Führers und sein Ziel, die Entwicklung des Krieges, der innenpolitische Aufbau Großdeutschlands und die Arbeit in der Heimat durchgenommen.

Die zwei letzten Tage waren mit der Prüfung ausgefüllt. Die Wirtschaftsberaterin, Frau Fricke, wie die Lagerführerin konnten mit dem Ergebnis derselben zufrieden sein. Sauber und genau wurden die Schlußrechnungen und wirtschaftlichen Aufsätze gefertigt, die praktische Prüfungsarbeit bereitete auch keine zu großen Schwierigkeiten und die weltanschaulichen Fragen wurden größtenteils klar und deutlich beantwortet.

So ging am 1. Dezember das 2. Vorbereitungs-lager zur ländlichen Hausarbeitsprüfung in Weixelstein wie auch in der Pöberrinnenschule Freudenaus, die den gleichen Lehrplan hatte und zu dessen zweiten Lehrgang auch der Reichsjugendführer anlässlich seines Besuches in der Untersteiermark zu Gäste weilte, zu Ende.

Schon der Name „Kriegswinterhilfswerk“ verpflichtet unser Volk zu ganz besonderen Leistungen (Dr. Goebbels)

Denkt daran am 4. Opfertag am 6. Dezember!

Geographie des Landsers

Von Josef Cl. Lehr

Jeder Mensch hat seine eigene Geographie. Freilich ändert er damit nicht die Gestalt der Erde, aber jeder Mensch sieht nun einmal Land und Landschaft mit anderen, persönlichen Augen, füllt sie mit seinen Gedanken und beschreibt sie mit den ihm eigenen Worten.

Wenn sich ein Generalstabschef und seine Helfer über die Karten beugen, fällt alle Schönheit, jede Eigentümlichkeit, alles Er-dachte, Landschaftsgebundene ab wie die Blätter vom herbstlichen Baum; was bleibt, ist Gerippe, das Geäst der Landschaft, das sich auf der Karte hart und unbarmherzig herauschält. Es bleiben Linien und Striche, die Straßen und Bahnen bedeuten, es bleiben Flußläufe und unüberbrückbare Hindernisse, die eine Umgebung erfordern. Mit einem Blick umfassen die Männer die Gunst des Geländes für Angriff oder Verteidigung und erspähen aus dem Blatt Papier die kleinsten Vorteile. Das Gehirn, der Verstand zergrübeln sich in einer theoretischen Landschaft, ihr Handwerkszeug sind Zirkel und Maßblatt, sie zerlegen das Land in Einzelabschnitte, die Divisionen, Regimentern und Bataillonen zugeteilt werden.

Ganz anders dagegen der einfache Landser die Landschaft. Seine Stechzirkel sind schon immer ein paar schwarze, blankgeputzte Stiefel gewesen sein Kompaß aber ist das Herz. Im Gefecht wird auch er nur die leichte Bodenhebung am nahen Horizont im Auge haben, die der Feind zu einer starken Bunkerstellung ausgebaut hat »den scharf abgegrenzten Waldrand, aus dem jede Sekunde starke Panzer hervorbrechen können«, er wird die leichteste Bodenwelle er-

kennen, die ihn vor der feindlichen Kugel schützen soll, den Hohlweg, durch den man sich geduckt und ungesehen an den Feind heranschleichen kann. Mit Sicherheit schätzt er die Entfernung ab, die im gewagten Sprung zu überwinden ist. Im Gefecht wird auch ihm die Landschaft nichts anderes sein als ein naturgegebenes Mittel zur Bekämpfung des Gegners. Erst dann, wenn der Sieg errungen ist, der Feind sich fluchtartig abgesetzt hat, erst dann findet das Auge des Landsers zur reinen Landschaft, zu ihrer kulturellen und sozialen Form, zum Erlebnis, das sich ihm unermesslich einprägen wird. Hier beginnt die Biographie des Landsers.

Dank der Vielfalt der Menschenmasse, die heute den grauen Rock trägt, tritt natürlich auch die Biographie eines Landes in den verschiedenen Formen in Erscheinung. Je nach Herkunft, Stand und Beruf des Schauenden. Und gerade das macht ja, vor den meisten anderen Völkern, das Glück der deutschen Menschen aus. Der Gelehrte, der Künstler, der Architekt, der Lehrer, der kunstbegeisterte und kunstverständige Deutsche überhaupt, dem früher Hand- und Lehrbuch unentbehrlich waren, kann sich an den Stadtbildern fremder, eroberter Länder nicht satt sehen, wird immer gotische Portale in sein Gedächtnis zurückrufen, begeistert von Städten wie Gent, Brügge oder Rouen sprechen. Er steht staunend, begeistert auf dem Marktplatz in Brüssel, am Pier in Antwerpen, an der Seine vor Notre Dames, am Grabmal Napoleons und Johanns Ohnfurcht und der bayrischen Margarethe im burgundischen Dijon, vor Balzacs Haus, auf der Akropolis in Athen, vor dem Palast des Minos auf Kreta und den deutschen Hansenhäusern im Baltikum.

Unbegreiflich erscheinen dem deutschen Soldaten aus dem Binnenland Größe und

Weite des Ozeans vom Nordkap bis an die Biskaya, die Mitternachtstage hoch im Norden, die kanalüberhöhten Niederungen Hollands, die südfranzösische Straße als aufgedeckter Spiegel französischen Alltags und die nordafrikanische Wüste in ihrer Wildheit.

Der Bauer, der Landmann aus der niederdeutschen Ebene, aus Bayern, vom Rhein, überall, wohin ihn die Stiefel trugen, blieb er Bauer, prüfte er Boden und Wetter, pflanzte er im Geiste sofort Kartoffeln und Mais, Korn und Zuckerrüben, ihm schien die Fruchtbarkeit der Ukraine unermeßlich, der Boden Frankreichs ein leichtsinnig vertanes Geschenk des Allmächtigen.

Überall in Europa finden wir heute den deutschen Landser, überall macht er sich sofort mit der Eigentümlichkeit des Landes vertraut, seien es die fischreichen Fjorde Norwegens, die weinbestandenen Hänge Frankreichs, die Olivenhaine Kretas oder die Buntheit orientalischen Lebens, wie sie schon die Balkanländer aufweisen... nichts aber hat ihn tiefer beeindruckt können als die schaurige Öde, die Not, Armut und die Verkommenheit der Sowjet-Union.

Freilich, Namen wie Narwik, Aisne, Marne und Dnjepr werden im Gedächtnis des deutschen Landsers immer ihren Klang behalten, die vereinfachte Geographie des deutschen Landsers ausmachen, der mit seinen Stiefeln Tausende von Meilen zurücklegte, Tausende von Kilometern fuhr und noch fahren wird, ehe er wieder siegreich an der Donau oder an der Elbe unter seinen Landsleuten sitzen wird, um ihnen an Hand der drastischen Beispiele und bekannten Namen die Geographie des Mannes zu erläutern; die Geographie des einfachen, unverbildeten Landsers ohne Kartenstriche und Maßblatt, ohne Zirkel und Entfernungsmesser: einfach, die Geographie seiner Stiefel.

Der Selbstversorger

Von Willi Auffermann

Gestern hielt mich ein beliebter Herr auf der Straße an, der an einem Bindfaden eine kleine Schildkröte spazieren führte.

»Sakra, sakra!« meckerte er mit einem Gesicht wie sieben Tage Regenwetter, »nich hat's arg erwischt!«

Ich nickt ihm aufmunternd zu und bewunderte das reizende Tierchen.

»Schen Sie, Verehrtester«, erklärte mir der beliebte Herr und versuchte, sein Schluchzen zu unterdrücken, »ich esse so gern Schildkrötensuppe. Eine leckere, kräftige Schildkrötensuppe mit schillernden Fettaggen. Statt dessen — hier schlug er sich mit der flachen Hand auf den Hosensack — »ist's Essig mit der Suppe!«

»Wie meinen Sie das,« fragte ich teilnahmsvoll.

»Die Kreaturen wachsen zu langsam«, fuhr er fort, »ich habe noch fünfundreißig zu Hause und füttere sie sechsmal täglich. Aber keine will wachsen.«

Er fuhr mit der Hand über die Sorgenfalten seines Gesichts.

»Verehrtester, glauben Sie mir, ich habe es mit Lebertran versucht, den ich mir für teures Geld hinterherum besorgte, mit Knochenmehl, Emulsion und Hundekuchen. Nichts ließ ich unversucht. Selbst bei schlechtestem Wetter führe ich sie abwechselnd spazieren. Und alles ohne Erfolg.« Sein Schluchzen wurde stärker: »Ich kann mir die Suppe in den Mond schreiben!«

Tröstend klopfte ich ihm auf die Schulter.

»Das ist aber noch gar nichts«, flüsterte er mir ins Ohr. »Sie müssen nämlich wissen, daß Schildkröten nicht zur Klasse der Säugetiere gehören. Sie vermehren sich durch Eier.«

Wenn die letzten Blätter fallen...

Kehraus in den Gärten — Die Sonne wird „gehamstert“

Man wollte heuer lange nicht dran glauben, daß der Winter vor der Tür steht. War uns doch ein Spätsommer beschieden, der seinesgleichen sucht und der Spätherbst präsentiert sich uns in gleich goldener Rarität. Oft sehen wir auf den Kalender und schütteln den Kopf. Was — schon im Monat Dezember? Da hängt doch schon meist der Rauhreif in dicken Bärten von den Ästen, der Nebel liegt wie ein bleischweres Tuch über dem Land und die kalte Nässe kriecht durch Schuh und Mantel. Aber draußen leuchtet doch die Sonne, die man in dieser Jahreszeit sonst hoch oben am Bergesgipfel suchen mußte, von dem man das Tal als brodelndes graues Meer sah — der Nebel, der darauf wie ein Alpdruck hockte.

Wenn auch Spaziergänger auf sonnigen Halden noch ab und zu eine Primel finden, die in naivem Frühlingsglauben ihr gelbes Köpfchen aus der Erde hebt — das sind „Außen-seiter“. Die Natur ist sich ihres Werdens und Vergehens bewußt und läßt sich nicht täuschen.

Nun sind die Tage gekommen, in denen die letzten Blätter fallen und wo am Morgen die kleinen Wasserläufe auf den Feldern eine feine, gläserne Eismurandung zeigen. Die Bänke in den Gärten glitzern reifbestäubt. Auf deren Leisten zeichnen die Schulbuben mit dem Finger ihren Namen und der Jüngling ein lodernendes Herz, das aber nicht von Bestand ist, weil es bald die Sonne frißt. Diese Buben — und auch die Mädels —, die zur Schule eilen, strampeln auch schrecklich gerne in den letzten Laubhaufen herum, die längs der Parkwege auf ihre Abholung warten. Das raschelt so lustig und man kann die dünnen Blätter mit dem Fuß hochwirbeln, daß es eine Freude ist. Das sollen eigentlich diese Buben nicht machen, denn ein Mann, wie man auf dem Bilde sieht, hat das Laub, das von den Bäumen fiel, sorgsam zusammengefeget und geschichtet, denn es wird zu mancherlei Zwecken, hauptsächlich als Einstreu in den Ställen verwendet.

Wenn wir in unserer Mittagsfreistunde einen Gang durch unseren schönen Stadtpark unternehmen, können wir dem Fallen der letzten Blätter besinnlich zusehen. Die meisten Bäume stehen schon ganz kahl da, nackt und schwarz erwarten ihre Äste das weiße Pelzkleid des Schnees. Wenige zeigen sich noch in einem duftigen Herbstkostüm, angetan wie zur letzten Visite, die sie dem Vorläufer des Winters abtatten wollen. Und wieder andere, die entkleiden sich gerade und streifen unter dem sanften Wehen, das mittäglich aufzieht, ihr letztes Laubhemdchen ab, wie scheue, zarte Mädchen.

Am allerschönsten aber ist es, ein wenig weiter hinauszuwandern, um unter einem mächtigen alten Eichenbaum der Melodie

seiner fallenden Blätter zu lauschen, die in mancherlei Purzelbäumen und Kapriolen zu Boden gauckeln und schaukeln. Ein farbig leuchtender Teppich war noch vor einigen Tagen um den Stamm rundum gebreitet, der immer dicker wurde, bis mit dem Sinken des letzten Blattes der alte Baum sein Herbstlied zu Ende gesungen hat, das er hunderte Jahre lang sang und wieder singen wird, uns zum Trost: Es muß ein Vergehen sein, bevor ein neues Leben kommt.

Wandern wir wieder zurück zu unserem Stadtpark, in dem man sich am Mittag noch auf eine sonnige Bank setzen kann. An dem Beispiel unserer Mitmenschen sehen wir, wie sehr „Sonne geamstert“ wird. Man trinkt sie förmlich, wohligh auf die Banklehne hingeneigt in vollen Zügen und möchte sie am liebsten so wie die weiland Schildbürger in

Säcke füllen und in die Häuser tragen, in denen diese lustigen Märchenbürger vergaßen, Fenster zu bauen. Aber es genügt doch auch wohl, wenn wir sie in unseren Herzen aufnehmen. Auch unsere lieben Stadtparkschwäne, Freunde von jung und alt, wissen die Spätherbstsonne zu schätzen. Sie haben sich auf der Teichböschung niedergelassen, reckeln und putzen sich und genießen mit offensichtlichem Behagen das wärmende Gestirn.

Freuen wir uns der Tage, in denen die letzten Blätter fallen. Bald hängt keines mehr am Ast und das häßliche Wätter setzt ein. Häßlich? Nein. Denn die Natur ist ja nie häßlich, auch wenn es trüb ist, stürmt und schneit. Es kommen ja doch wieder, trotz alledem, Tage der immer siegenden Sonne...
Hans Auer



Dem Schnee und Winter wird Platz gemacht



Der Herbst nimmt Abschied im Marburger Stadtpark

Schön und groß ist unser Vaterland!

Wie schon bekannt, haben die Lichtbilderversammlungen des Steirischen Heimatbundes, die in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember in allen Ortsgruppen des Kreises Marburg-Stadt durchgeführt werden, bereits begonnen. Hunderte von Volksgenossen haben bei den zwei ersten Lichtbilderversammlungen anhand von 175 Aufnahmen die Schönheiten und die Größe ihres Vaterlandes kennengelernt.

Wir machen die Volksgenossen und Volksgenossinnen auf die Versammlungen der folgenden Tage aufmerksam, die am 3. Dezember im Gasthaus Löschnigg in der Ortsgruppe Zwettendorf, am 4. Dezember im Lichtspielsaal der Ortsgruppe Drauweiler, am 5. Dezember in der Ortsgruppendienststelle Marburg V mit dem Beginn um 20 Uhr und am 6. Dezember im Jugendheim der Ortsgruppe Kötsch mit dem Beginn um 10 Uhr stattfinden.

m. Unglücksfälle. Der 47jährige Ludwig Pisk vom Adolf-Hitler-Platz in Marburg verletzte sich bei einem Sturz den linken Unterschenkel. — Ebenso durch Fall erlitt der 16jährige Johann Firbas aus Brunnndorf bei Marburg an der linken Hand eine Verletzung. — Eine Beschädigung an der linken Hand zog sich bei der Arbeit an der Zirkularsäge der 26 Jahre alte Bäckermeister Karl Kowatschitsch aus Thesen bei Marburg zu. — Die linke Hand verletzte sich bei einem Fahrradsturz der 30jährige Rangierer der Reichsbahn Ludwig Mochoritsch aus Oberrotwein bei Marburg. — Die 47jährige Ludmilla Pisek aus der Kärntnerstraße in Marburg hatte sich den Fuß gebrochen. — Bei einem Betriebsunfall zog sich die 18 Jahre alte Karoline Terschitsch aus der Luisengasse in Thesen bei Marburg eine Verletzung des rechten Oberschenkels zu, während der 34jährige Johann Bratschko aus Barbara in den Büheln einen Bruch des linken Oberschenkels erlitt. — Alle Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus. Die Überführung besorgte in den meisten Fällen das Deutsche Rote Kreuz.



Ein letztes Sonnenbad

Er zwinkerte mit den Augen: »Verstehen Sie, was ich sage? Eier!«

Ich nickte.
»Stellen Sie sich vor: sechsunddreißig eierlegende Schildkröten im eigenen Haus! Robinson Krusoe, der leichtsinnigerweise sein paradiesisches Eiland verließ und es bitter bereute, war voll des Lobes über diese wohl-schmeckenden Eier.«

Er schwieg einen Augenblick.
»Nur meine wollen nicht legen«, schrie er plötzlich wild auf, »obwohl ich zur Anregung ein Dutzend Gipseier in den Stall legte!« Er wischte sich eine Träne aus den Augen.

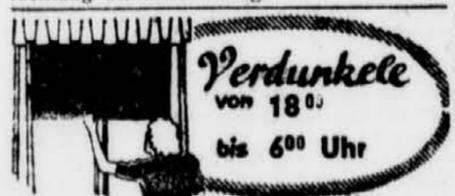
»Und warum wollen Ihre Schildkröten nicht legen?«

»Die Zoologie hat es mir verraten. Die Bestien werden vierhundert Jahre alt, deshalb ihr langsames Wachstum. Mit dreißig Jahren legen sie ihr erstes Ei. Verstehen Sie nun mein furchtbares Unglück?«

Ein neuer Strom von Tränen ergoß sich über sein besorgtes Gesicht: »Noch sechs- undzwanzig Jahre, Verehrtester! ... Eier, o Eier, wo seid ihr geblieben!«

Ungeduldig zerrte die Schildkröte am Bindfaden.

»Ich muß nun gehen, mein Lieber, mein Tierchen will fressen.« Er trocknete sich die Augen, reichte mir die Hand, und mit der Schildkröte am Bindfaden verschwand er in Richtung der nahen Anlage.



„Mit meinen Kameraden gegen Kälte und Feind“

Vorträge des Steirischen Heimatbundes in Marburg, Brunnndorf und Drauweiler

Unteroffizier Yaldetz erzählt in seinem Vortrag über die Erlebnisse der Kampfgruppe des Generalmajor Scherer, welche 3 1/2 Monate von den Bolschewisten in Cholm eingeschlossen war, und der auch Unteroffizier Yaldetz angehörte. Sein schlichter und packender Erlebnisbericht geht alle an und somit soll ihn auch jeder hören. Unteroffizier Yaldetz spricht am 5. Dezember im Brunnndorfer Gemeinschaftshaus, am 7. Dezember im Marburger Lichtspielsaal am Domplatz und am 8. Dezember im Drauweiler Lichtspielsaal.

Einlaßkarten für Marburg-Stadt sind in der Buchhandlung W. Heinz, Herrngasse, bei der Kartenstelle des Amtes Volkbildung und an der Abendkasse erhältlich, für Brunnndorf und Drauweiler in der Ortsgruppendienststelle des Steirischen Heimatbundes und an der Abendkasse.

Die neue Raucherkarte

Mit den neuen Lebensmittelkarten wird in diesen Tagen auch eine neue Raucherkarte verteilt, da die geltende mit Ende Dezember abläuft. Die neue Raucherkarte gilt für sechs Monate, also bis Juni 1943. Aus Gründen der Papierersparnis ist das Format bedeutend verkleinert worden. Es ist künftig nicht mehr für jeden Tag ein Einzelabschnitt vorgesehen, sondern es gibt nur noch Doppelabschnitte für jeweils zwei Tage. An den grundsätzlichen Bestimmungen für die Ausgabe der Raucherkarte und für die Bezugsrechte hat sich nichts geändert.

Ein Riesenkomet nähert sich der Erde

136 Millionen Kilometer Schweiflänge — Noch 56 Millionen Kilometer von uns entfernt

Noch immer gehören die Kometen zu den interessantesten Himmelserscheinungen, nicht nur für die Laien, sondern auch für die Wissenschaft, denn so weitgehend auch die Natur dieser Irrfahrer im Weltall heute bereits erforscht ist, es bleibt noch immer viel des Ungeklärten übrig. Daraus erklärt sich die allgemeine Anteilnahme an dem neuen, zuerst in Santiago de Chile beobachteten Schweifstern, der sich jetzt der Erde nähert. Denn er ist ein besonders großes Gebilde seiner Art.

Wie der Entdecker Nunos Ferradonos inzwischen festgestellt hat, hat sein Schweif eine Länge von — 136 Millionen Kilometern. Die größte, bisher beobachtete Ausdehnung von Kometenschweif liegt etwa bei 250 km. Die meisten aber sind bedeutend kleiner, als der des jetzt herannahenden Himmelskörpers, der zur Zeit noch 56 Millionen Kilometer, das ist weniger als ein Drittel des Abstandes der Sonne von der Erde, entfernt ist. Im Dezember wird er für das unbewaffnete Auge sichtbar werden und im Februar nächsten Jahres seine größte Erdnähe erreichen.

Fest steht, daß es sich bei den Kometen um Materienteile handelt, die, aus unbekanntem Ursachen in den Weltraum geschleudert, für die Erde sichtbar werden, wenn ihre Bahnen zeitweise oder für immer Bestandteile unseres Sonnensystems werden. Im Laufe der Geschichte sind Hunderte dieser Himmelskörper bekannt geworden, davon die weitaus meisten in den letzten 150 Jahren. Einige kehren regelmäßig wieder, andere tauchen auf und verschwinden dann

für immer. Dies hängt mit der Gestalt ihrer Bahnen, die in Ellipsen, Parabeln und, in selteneren Fällen, in Hyperbeln verlaufen, zusammen.

Über die Entstehung des Schweifes war man lange Zeit im unklaren. Heute nimmt die Wissenschaft an, daß der Schweif aus aufgelösten Teilen des Kernes besteht und daß diese Zersetzung im wesentlichen durch den von der Sonne und anderen Himmelskörpern auf die Kometen ausgeübten Strahlungs- oder Lichtdruck herbeigeführt wird. Das Leuchten des Schweifes wird, ohne daß eine eigentliche Verbrennung vor sich geht, elektrisch gedeutet. Es schweben um die Kometen aber noch manche Rätsel. So hat man, was an sich erwartet werden müßte, bei den periodischen Kometen, z. B. dem berühmten, seit vor Beginn unserer Zeitrechnung bereits, bekannten Halleyschen Kometen nicht feststellen können, daß Schweif und Kern, oder wenigstens eins von beiden, im Laufe der Zeit abnähmen. Daraus müßte man schließen, daß die Kometen auf ihren Bahnen sich immer wieder durch neue Materie ergänzen. Der neue Komet, auf den die Riesenfernrohre aller Sternwarten der Erde erwartungsvoll gerichtet sind, wird vielleicht wieder etwas von den Geschehnissen dieser äußerlich auffälligsten aller Himmelskörper preisgeben.

Wetterfest

Dame: „Ist der Pelz aber auch regenfest?“
Verkäufer: „Natürlich, gnädige Frau! Oder haben Sie schon je gesehen, daß Kaninchen einen Regenschirm brauchen?“

Schloß Wildhaus grüßt ins Drautal

Im unteren Drautal, nicht weit von Marburg entfernt, liegt auf der linken Seite des Flusses das Schloß Wildhaus. Der Erbauer der alten Burg, die schon längst in Trümmern liegt, ist nicht bekannt. Urkundlich ist jedoch nachweisbar, daß das Geschlecht derer von Wildhaus zu den ältesten der Steiermark gehörte. Ein Herr Heinrich von Wildhaus hat um das Jahr 1302 gelebt. Der letzte des Geschlechtes war Erasmus von Wildhaus. Im Jahre 1450 erlosch das Geschlecht.

Nach dem Aussterben der Familie ging die Besetzung in das Eigentum derer von Roggendorf, Auersperg, Herberstein, Katzianer über. Über die aus den Niederlanden eingewanderte Familie Lannoy kam Wildhaus durch Eheverbindung in den Besitz der Familie Carneri.

Das erste Wildhaus dürfte dort gestanden haben, wo sich jetzt die Parkanlagen befinden. Bereits im Jahre 1600 dürfte es durch Feuersbrunst vernichtet worden sein. Zu dieser Vermutung berechtigt die Tatsache, daß Freiherr Veit Sigismund von Herberstein, der im Jahre 1625 das neue Schloß, d. h. das Mittelgebäude, erbauen ließ, drei Jahre vorher die Anlegung des neuen Urbaniams anordnete. Der massive Bau wurde im Laufe der Zeit vergrößert und nicht immer zu seinem Gunsten verschönert.

Unerlaubtes Entfernen von Tannenzweigen aus dem Wald ist Diebstahl! Die Unsitte, zum Eindecken von Beeten usw. Tannenzweige zu benutzen, ist schon deswegen verwerflich, als hierzu auch Laub usw. verwendet werden kann. Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung weist darauf hin, daß unerlaubtes Entfernen von Tannenzweigen aus dem Walde als Diebstahl angesehen und demgemäß als Forstfrevel bestraft wird.

Wirtschaft

20 Jahre Ernst Heinkel Flugzeugwerke

He-Flugzeuge an allen Fronten bewährt

Die Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke, die Geburtsstätte des heute an allen Fronten bekannten und bei den Besatzungen beliebten Kampfflugzeuges He 111, können am 1. Dezember auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Der Mann selbst, dessen Namen diese Werke tragen, hat sich seit mehr als dreißig Jahren der Luftfahrt verschrieben, denn bereits im Jahre 1909 war es, als der junge Student Ernst Heinkel mit einem selbstgebaute Flugzeug über den Cannstatter Wasen in einer Kurve abstürzte. Der Flieger wurde schwer verletzt aus den brennenden Trümmern gezogen. Nach seiner Genesung ging Ernst Heinkel den richtigen Weg, um seine Erfahrungen zu verwenden und zu erweitern. Er trat in das Konstruktionsbüro der neugegründeten LVG ein. Später war er Konstrukteur bei den Albatros-Werken und 1914 wurde er Chefkonstrukteur und Direktor der Hansa- und Brandenburgischen Flugzeugwerke. An die 30 verschiedene Flugzeugtypen entwickelte Heinkel während des Weltkrieges 1914/18. Am 1. Dezember 1922 gründete er die Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke.

Das schnellste europäische Verkehrsflugzeug

In den folgenden Jahren wurden in rastloser Konstruktionsarbeit zahllose Flugzeugmuster für die verschiedensten Aufgaben und mit den größten Erfolgen gebaut. Der 1. Dezember sollte für Ernst Heinkel um ein Jahrzehnt später nochmals von besonderer Bedeutung sein, denn am 1. Dezember 1932 machte das Schnellflugzeug He 70 seinen Erstflug. Mit der He 70 hat Heinkel das erste europäische Verkehrsflugzeug gebaut, das die 300-Kilometer-Grenze überschritt; die Entwicklung des Schnellflugzeugbaues wurde damit in Europa überhaupt erst eingeleitet.

Die He 70 erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 377 km/st. Sie war die erste Type mit einem Leichtmetall-Schalengerüst und gleichzeitig das erste deutsche Flugzeug mit einziehbarem Fahrwerk. — Als 1935 erstmalig Einzelheiten über das Vorhandensein einer neuen deutschen Luftwaffe bekanntgegeben wurden, konnten die Heinkel-Werke auf ihren Anteil an dieser einzigartigen Waffe stolz sein. Rund 60 v. H. der 1935 bis 1936 bei der deutschen Luftwaffe eingeführten Baumuster waren Heinkel-Flugzeuge. Schulflyer, Aufklärer, Jagdflugzeuge und leichte Kampfflugzeuge für Land- und Seeverwendung entstanden in den Werken.

Die He 112 errang den Geschwindigkeitsweltrekord

Meilensteine in der Heinkel'schen Entwicklungsarbeit wurden ferner das Jagdflugzeug He 112, mit dem im März 1939 erstmalig in der Geschichte der Fliegerei der absolute Geschwindigkeitsweltrekord mit 709 km/st an Deutschland gebracht wurde, sowie das berühmte Kampfflugzeug He 111, das sich erstmalig in Spanien auszeichnete, bis schließlich der Großdeutsche Freiheitskampf die größte Kampfbewährung dieses Musters an allen Fronten brachte. Auch das Seeflugzeug He 115 darf im Fronteinsatz des gegenwärtigen Krieges nicht vergessen werden. Neben der Flugzeugentwicklung hat Heinkel auch in der Schaffung der Großkatapulte für die schwimmenden Flugstützpunkte des deutschen Transatlantik-Postflugdienstes besondere Verdienste.

„Ich bin überzeugt, daß wir im Flugzeugbau erst am Anfang einer gigantischen Entwicklung stehen“, schrieb dieser Pionier der deutschen Luftwaffe einmal. Der Weg des

Wir hören heute im Rundfunk

Donnerstag, 3. Dezember

Reichsprogramm:

16-17 Uhr: Landschaftliche Kunstmusik von Beethoven bis Joh. Strauß, Leitung Max Schönherr, 17.15 bis 18.30: „Luxemburg spielt auf“, bunte Unterhaltung, 18.30-19: Der Zeitspiegel, 19.15-20: Frontberichte und wissenschaftlicher Vortrag, 20.15-21: Sinfonieorchester spielt Mozarts A-dur-Violinkonzert, Leitung Hans Rosbaud, 21-22: Szenen aus „Aidas“ mit Hilde Schepman, Margarete Klose, Helke Roswänge, Hans Hotter unter Arthur Rothea, — 22.20-22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender:

17.15-18.30: Sinfonische und rhapsodische Musik von Boccherini bis Casella, 20.15-21: Bekannte Unterhaltungsweisen, 21-22: „Eine Stunde für dich“, tänzerische Musik.

Sender Alpen:

6.15-7 Uhr: „Beschwinger, Morzen“, 17.30-18.30 Uhr: „Klingende Brücke“, 19.15-19.45 Uhr: „Bunte Folie“

Wehrwirtschaftsführers, Professor Dr.-Ing. E. h., Dr.-phil. h. c. Ernst Heinkel, Nationalpreisträger 1938 und „Pionier der Arbeit“, als Konstrukteur und die Geschichte seiner Werke zeigen beispielhaft, daß er sich nie gescheut hat, grundsätzlich neue Wege zu gehen.

× **Waren- und Zahlungsverkehr zwischen Deutschland und Kroatien.** Der deutsche und der kroatische Regierungsausschuß haben am 30. November ihre Tagung in Agram abgeschlossen. Die Beratungen, die im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit geführt wurden, haben wieder zu einem vollen Einvernehmen über die Regelung aller Fragen des gegenseitigen Waren- und Zahlungsverkehrs für das nächste Wirtschaftsjahr geführt.

× **Diesjährige Olivenerzeugung Griechenlands.** Griechenland wird nach Mitteilung des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom in diesem Jahre rund 800 000 dz Olivenöl erzeugen, wovon 1/2 Million dz auf das Festland, 1/4 Million dz auf die Insel Kreta und der Rest auf die anderen Inseln entfallen. Die Erzeugung entspricht ungefähr der des Vorjahres.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 6 Rpf für Stellenangebote 6 Rpf für das Letztgedruckte Wort 26 Rpf für Geld-Realitätverkehr Briefwechsel und Heirat 12 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 12 Buchstaben je Wort Kennwortgebühr bei Abholung der Anzeigen 35 Rpf bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch mögliche Briefmarken) angenommen Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Realitäten und Geschäftsverträge

Tausch
Tausche Einfamilienhaus mit Wirtschaftsgebäude und Garten in Gutendorf gegen ebensolches oder kleineres in Leitersberg oder Gams. Adresse in der Verw. 12741-2-e

Zu verkaufen

Zwei guterhaltene Klossetteneinsätze um 6 RM zu verkaufen. Apothekergasse 2/II, in Marburg. 12742-3

Briefmarken Groß-Deutschland liefert im Abonnement. Verlangen Sie Prospekt von Hans Korenjak, Briefmarken-Versand, Brückl-Kärnten, Postfach. Ankauf von Briefmarken und Sammlungen. 11049-3

Familienanzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Danksagung

Außerstande, jedem einzelnen für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des schweren Verlustes unseres lieben Gatten und Vaters, Herrn **Heinrich Huber** und für die zahlreiche Beteiligung an seinem letzten Wege zu danken, bitten wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen. Insbesondere der Dank aber gilt den Ärzten Herren Primarius Dr. Radschel und Primarius Dr. Greiner für die liebevolle Behandlung. 12740

Familie Huber.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Josefine Rudolf, geb. Sernetz, gibt im eigenen sowie im Namen aller abwesenden Kinder die traurige Kunde vom Ableben des innigstgeliebten Gatten, Vaters, Großvaters, Onkels usw., des Herrn

Dr. Johann Rudolf

Advokaten in Gonobitz

welcher am 2. 12. 1942, im 88. Lebensjahre, sanft entschlief.

Das Begräbnis des teuren Toten findet am Freitag, den 4. Dezember 1942, um 15 Uhr, aus dem Trauerhause, Gonobitz 4, nach dem Ortsfriedhof statt.

Gonobitz, am 2. Dezember 1942. 12760

Stellengesuche

Bilanzföh. Buchhalter sucht für die Abendstunden Beschäftigung in Führung von Buchhaltung, Korrespondenz usw. Anträge erbeten an die Verwaltung unter »Gewissenhafte«. 12714-5

Übernahme ins Haus Strümpfe u. Socken zu Stopfen. Anfragen in Verw. 12733-5

Selbständiger Korrespondent, mit Buchhaltungskennntnissen sucht Vertrauensstellung. Provinz bevorzugt. Anträge unt. »Reichsdeutscher« an die Verwaltung. 12727-5

Meier mit 4 Arbeitskräften sucht passende Stelle. Josef Rogina, Gutendorf 35, Post Kötsch. 12729-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitkräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitamtes eingeholt werden.

Küchenmädchen und Serviermädchen werden sofort aufgenommen. Dauerstellung. Lehr. nach Heimtarif, Verpflegung und Unterkunft frei. Persönliche Vorstellung erwünscht bei der Lehrerbildungsanstalt in Marburg-Dr., Landwehrkaserne, Eingang Landwehrstraße, Heimgelände, Verwaltung. 12472-6

Verlässliche Kraft, die Maschinschreiben kann, wird für Nachmittag- oder Abendstunden aufgenommen. Zuschriften unter »Nachmittags« an die Verwaltung. 12712-6

Ehrliche, fleißige Wäscherin und Büglerin gesucht. Mellingerstraße 19, Franz, Marburg. 12702-6

Bedienerin wird von 8 bis 12 Uhr aufgenommen. Marburg, Sackgasse 6. 12703-6

Kinokassierin (auch von auswärts) wird sofort aufgenommen. Vorzustellen: Tonlichtspiele in Pettau. 12200-6

Zu mieten gesucht

Suche für sof. fleißige Hausgehilfin. Anfragen in Drauweiler, Friedhof, 11. 12735-6
Alleinstehender Mann sucht Schlafstelle. Anschrift in der Verwaltung. 12734-8

Wohnungstausch

Tausche mein helles Spärherkzimmer in Brunnndorf gegen gleiches im Stadtzentrum. Zuschriften unter »Sauer« an die Verwaltung. 12745-9

Heirat

Landwirtstochter, 32/163, ledig, Ausstattung, 12 000 RM Barmitgift, sucht baldige Ehe in Landwirtschaft. Bevorzugt mit Gasthaus, Fremdenpension, Geschäft, da einschlägige Kenntnisse vorhanden. Zuschriften unter »Steiermark« an Publicitas, Wien, 1. Bez., Kärntnering 2. 12756-12

Funde - Verluste

Schwarzer, linker **Damenhandschuh** verloren. Abzugeben gegen Belohnung Kaufhaus Matzun, Herrngasse in Marburg. 12761-13

Damenhandtasche, braun, am 30. 11. zwischen 1/8 und 8 Uhr abends, in der Windenauerstraße, Nähe Trafik Denzel, verloren. Finder wurde beobachtet. Abzugeben gegen Belohnung in der Trafik, oder erfolgt Anzeige. 12746-13

Schlüsselbund mit Fahrrad Schlüssel Nr. 85, von Hauptbahnhof bis Urbanigasse 2 verloren. Es wird gebeten, geg. Belohnung beim Dienstmannen-Institut am Stadtgraben 4, Marburg, abzugeben. 12747-13

Braune **Boxleder-Aktentasche** in Trafik Mischlenowitsch, Kärntnerstraße 17, vergessen. Vor Ankauf wird gewarnt. Rückgabe gegen 100 RM Belohnung Marburg, Duchatschgasse 15/II, links. 12759-13

Blau-rote Geldtasche mit etwas Geld und 4 Stück Einkellerungsscheine für 600 kg Kartoffel, lautend auf die Namen Leskwar, Kleistgasse 97, Brunnndorf verloren. Es wird gebeten, die Scheine beim Polizeifundamt oder bei obiger Anschrift gegen Belohnung abzugeben. 12748-13

Verschiedenes

Tausche Kopfhörer (Rundfunkempfänger) samt Akkumulator und Gitarre (Laute) für gut erhaltene Klavierharmonika. Zuschriften unter »Umtausch« an die Verw. 12749-14

Kinderbett gegen Puppenwagen zu tauschen gesucht. Anschrift in der Verwaltung. 12751-14

Tausche neuen, dunkelbraunen Wintermantel mit Hubertusstoff oder gutem Mantelstoff. Auskunft in der Verw. 12752-14

FERKEL und LAUFERSCHWEINE

von 40 bis 60 kg lauf, lieferbar. Anfragen an Felix Müller, Landshut/Isar. 8184

11745

Nach dem Abstillen...

Primarius Dr. Reif's Kindermittel

Die **Marburger Zeitung** gehört in jede Familie des Unterlandes

Krewel

Garant guter Arznei-Präparate seit 1893

Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

8097

TUNGSRAM

hell und sparsam

DIE BEKANNTE WELTMARKE

2104



Unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Enkel usw.

stud. pharm. Toni Krainz

Gefreiter in einem Grenadierregiment Träger des E. K. II und des Inf. Sturmabzeichens ist am 28. 9. 1942 in einem Lazarett in Afrika einer schweren Erkrankung erlegen. Pettau, Graz.

Im Namen aller Verwandten: Familie Dr. Krainz.



Hilke von Beyer-Desimon, geb. Walles, gibt im eigenen sowie im Namen ihres Sohnes Kurt, ihres Schwagers Fliegerstabingenieur Max von Beyer-Desimon und ihrer Schwägerin Nina von Beyer-Desimon, geb. Frein von Rüling, tieferschütterter Nachricht, daß ihr innigstgeliebter Gatte

Schütze

Kurt von Beyer-Desimon

Landwirt

am 21. Oktober 1942 im Norden sein Leben für das Vaterland in treuer Pflichterfüllung hingegeben hat. Windischfeistritz, am 4. Dezember 1942. 12758



Stadttheater Marburg a. d. Drau

Donnerstag, den 3. Dezember Preise 1
TANZABEND
Beginn 20 Uhr Ende 22.30 Uhr



Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG a/Drau An alle Hausbesitzer und Wohnungs- inhaber

Die in Marburg herrschende Wohnungsnot macht es erforderlich, daß auch Wohnzimmer (möbliert oder unmöbliert) teilweise bewirtschaftet werden. Ich ordne daher auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. April 1941 und auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark über die vorläufige Regelung der Vergebung von Wohn- und Geschäftsräumen vom 4. September 1942 mit sofortiger Wirkung an: 1. Wer freiwillig möblierte oder leere Zimmer vermietet, kann nach wie vor dies ohne Zustimmung des Wohnungsamtes tun und sich den Mieter bzw. Untermieter selbst suchen. Auf Wunsch wird dem betreffenden Vermieter beim Wohnungsamt die Liste derjenigen zur Einsicht vorgelegt, die möblierte oder leere Zimmer suchen. 2. Das Wohnungsamt wird laufend in allen Wohnungen, Kontrollen durchführen. Wenn zum Zeitpunkt einer solchen Kontrolle das Wohnungsamt überflüssige möblierte oder unmöblierte Zimmer feststellt, werden diese Zimmer angefordert. Auf die Wahl des Untermieters wird dem Hauptmieter in diesem Falle kein oder nur ein sehr beschränkter Einfluß zugestanden werden. Solcherart angeforderte Zimmer bleiben dauernd zur Verfügung des Wohnungsamtes angefordert. 3. Personen, die möblierte oder leere Einzelzimmer suchen, können sich beim Wohnungsamt vormerken lassen.

12655

gez. Knaus.

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG a/Drau Wohnungsamt Bekanntmachung

Ich habe Veranlassung, ausdrücklich und neuerlich darauf aufmerksam zu machen, daß Wohnungen vor Genehmigung des Mietvertrages durch das städtische Wohnungsamt, Kernstockgasse 6/1, nicht bezogen werden dürfen und daß die Zuteilung von Wohnungen und Geschäftsräumen einzig und allein durch das Wohnungsamt erfolgt. Jede, ohne Genehmigung bezogene Wohnung wird von mir zwangsweise geräumt und außerdem sowohl der Wohnungsgeber als auch der Wohnungnehmer gemäß der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. 4. 1941, Punkt 9, mit Geld- und Freiheitsstrafe oder mit beiden bedacht werden.

12656

Knaus.

Der Amtsbürgermeister der Gemeinde Edlingen Landkreis Trifail

Zahl 03/036

Edlingen, 30. November 1942

Stellenausschreibung

Das Gemeindeamt in Edlingen-Untersteiermark sucht ab sofort weibliche Kanzleikraft, perfekt in deutscher Sprache und Maschinschreiben, womöglich auch in Stenographie. Ebenso wird ein Amtsdienner-Kraftwagenlenker gesucht. Schriftliche Bewerbungen an das Gemeindeamt in Edlingen.

12755

Der Amtsbürgermeister: Dr. Scheichenbauer.

Schule für Obstbau, Gartenbau und Früchteverwertung Weixelstein, Post Ratschach, Untersteiermark

Kundmachung

betreffend die Aufnahme von Schülern und Schülerinnen.

Ziel der Anstalt: Die Schule hat die Aufgabe, Fachkräfte und Betriebsführer für gemischte Landwirtschaftliche Betriebe mit vorherrschendem Obst- und Gartenbau bzw. mit Früchteverwertung heranzubilden und sie zu aufrechten, deutschen Menschen nationalsozialistischer Haltung zu erziehen. Sie steht Burschen und Mädchen offen. Die Ausbildung erfolgt in zwei Teilen. Das erste Jahr dient vorwiegend der praktischen Vorbereitung, das zweite Jahr der fachlich theoretischen Ausbildung.

Aufnahmebedingungen: 1. Für das Vorbereitungsjahr wird das vollendete 16. Lebensjahr (mindestens bis 30. Juni) gefordert. 2. Körperliche und geistige Eignung (ärztliche Zeugnisse). 3. Beendigung der Volksschule mit gutem Erfolg, besonders in deutscher Sprache und Rechnen. 4. Nachweis einer zweijährigen praktischen Tätigkeit in einem Betriebe des Obstbaues, Gartenbaues, der Früchteverwertung oder Landwirtschaft.

Lehrplan: An der Anstalt werden folgende Gegenstände unterrichtet: Obstbau, Gartenbau, Früchteverwertung, landwirtschaftl. Acker- und Pflanzenbau, Tierhaltung und einschlägige Hilfsfächer.

Zahlungsbedingungen: Schüler und Schülerinnen des ersten Jahrganges erhalten freie Unterkunft und Verpflegung und haben keine Zahlung zu leisten.

Schulbeginn und -dauer: Das erste Schuljahr (Vorbereitungsjahr) beginnt am 11. Januar. Die Anmeldung hat schriftlich bis zum 31. Dezember 1942 zu erfolgen. Das Schuljahr dauert bis Mitte Dezember 1943.

Urkunden und Beilagen: 1. Abschlußzeugnis der Volks-, Haupt- oder Bürgerschule. 2. Nachweis der zweijährigen Praxis in einem einschlägigen Betriebe (auch elterliche Wirtschaft) durch den zuständigen Ortsbauernführer. 3. Geburts- und Heiratschein. 4. Kurzer, eigenhändig geschriebener Lebenslauf in deutscher Sprache. 5. Für deutsche Reichsanghörige kleiner Arierachweis, für nicht Reichsanghörige Mitgliedskarte des Steir. Heimatbundes. 6. Einwilligung des Vaters oder Vormundes zum Eintritt in die Anstalt.

Ausländer und Gastschüler: können nach Maßgabe freier Plätze Aufnahme finden. Nähere Auskünfte durch den Direktor.

12722

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark. Im Auftrage: Der Direktor: Moßl.

Steirischer Heimatbund Amt Volkbildung Volksbildungsstätte Marburg

Donnerstag, den 3. Dezember 1942, Lichtspielsaal
Don 3. 17, um 20 Uhr
Schmalfilmvortrag 12738

„Farbiges Spanien“

Dr. Wrage, Berlin

Eintrittskarten zu RM 0,80, 1.— und 1,50 in der Buchhandlung W. Heinz, Herrengasse, Kastenstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10a und an der Abendkasse.

Steirischer Heimatbund Amt Volkbildung Volksbildungsstätte Marburg

Vortrag

Mit meinen Kameraden gegen Kälte und Feind

Es spricht: Unteroffiz. Yaldetz.

Samstag, den 5. Dezember d. J., in der Ortsgruppe
Brunndorf, Saal im Gemeinschaftshaus, 20 Uhr

Montag, den 7. Dezember d. J., in Marburg-Stadt,
Lichtspielsaal, Domplatz 17, 20 Uhr

Dienstag, den 8. Dezember d. J., in der Ortsgruppe
Drauweiler, Kinosaal, 20 Uhr

Einlaßkarten (Ünkostenbeitrag) RM 0,40 in den
Ortsgruppenstellen, in Marburg-Stadtgebiet:
Buchhandlung W. Heinz, Herrengasse, Kasten-
stelle des Amtes Volkbildung sowie an den Abend-
kassen. 12737

Steirischer Heimatbund Abteilung Heer

FERNSEH- MELODIE

«Ein heiterer Abend im Sendesaal zu Gunsten
des Kriegs-WHW 1942/43, veranstaltet vom Wehr-
machtfolge des Standortes Marburg/Drau am
6. Dezember 1942, 20 Uhr, im Heimatbundsaaal.

Karten von 1.— bis 3.— RM in der Verkaufsstelle
des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10a.

Der Bürgermeister der Gemeinde Lapriach Landkreis Marburg-Drau

Zahl 123/20

Lapriach, den 30. Nov. 1942

Bekanntmachung

Der von mir am 29. 12. 1941 dem Polanetz Stefan, geb.
am 12. 11. 1923 in Langenberg, Gemeinde Lapriach, ausge-
stellte Lichtbildausweis Nr. 1146 ist in Verlust geraten und
wird hiemit ungültig erklärt. 12754

Der Bürgermeister M. d. W. d. G. b. A. Kugler.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau T 108/42-4

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Alois Patschnik, geb. am 7. 5. 1886 in Resnik, Gemeinde Hohenstein, zuständig nach Padeschberg bei Gonobitz, ehelicher Sohn des Lukas Patschnik und Helena geb. Mernik, laut Trauungsschein der Pfarre Skomern mit Antonia Grobelnik seit 6. 5. 1912 verheiratet, am 27. 7. 1914 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingerückt, am 15. 8. 1914 auf den serbischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht vom 18. 9. 1914, wird seit 21. 9. 1914 vermißt. Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin Antonia Patschnik, Besitzerin in Sternstein, Straschitz Nr. 19, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle über den Vermißten zu geben. Alois Patschnik wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 15. Juni 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Antonia Patschnik über die Todeserklärung entscheiden. 12668
Marburg/Drau, den 26. November 1942.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau T 72/42-7

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Johann Skok, geboren am 27. 6. 1876 in Lowrentschane, Krojaten, nach Gajozen, Kreis Pettau, zuständig, unehelicher Sohn der Maria Skok, laut Heiratsurkunde des Standesamtes in Margareten bei Pettau seit 18. Jänner 1904 mit Anna Meschko verheiratet, zuletzt als Zimmermann wohnhaft in Gajozen, am 26. Juli 1914 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingerückt, sodann auf den italienischen Kriegsschauplatz abgegangen, geriet in die italienische Gefangenschaft, letzte Nachricht vom 24. Jänner 1919, soll an Malaria gestorben sein, wird seither vermißt. Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermißten Anna Skok, Besitzerin in Gajozen Nr. 44, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermißten zu geben. Johann Skok wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 15. Juni 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Anna Skok über die Todeserklärung entscheiden. 12723
Marburg/Drau, am 30. November 1942.

BURG-KINO fernrut 22-19 Heute 16. 18.30. 21 Uh

Sieben Jahre Glück

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE fernrut 25-29 Heute 16. 18.30. 21 Uh

Mordsache Cenci

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

vom 27. November bis 3. Dezember 1942

Die Kellnerin Anna

Für Jugendliche nicht zugelassen!

LICHTSPIELE PETTAU

Von Dienstag bis einschließlich Donnerstag

Ich bin Sebastian Ott

Für Jugendliche nicht zugelassen.

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG a/Drau Wohnungsamt

Betrifft: Neuerliche Erfassung aller Wohnungssuchenden.

Bekanntmachung

In den letzten Tagen sind an alle Wohnungswerber Vor- drucke für Wohnungsansuchen mit einem Begleitschreiben ergangen. Alle Wohnungswerber werden auf die festgesetzte Frist besonders aufmerksam gemacht und in ihrem eigenen Interesse ersucht, das Wohnungsansuchen (Fragebogen) in allen Teilen ordnungs- und wahrheitsgemäß auszufüllen und persönlich im Wohnungsamt, Marburg, Kernstockgasse 6/1, abzugeben. Ich stelle ausdrücklich fest, daß Wohnungsansuchen nur dann berücksichtigt werden, wenn es sich um Wohnungswerber handelt, die keine Wohnungen oder nur Elendswohnungen besitzen. Eine Verbesserung der Wohnverhältnisse oder die Beistellung von Wohnungen aus anderen Gründen, wie Unverträglichkeit, mangelnde Wohnkultur usw. können zur Zeit nicht berücksichtigt werden. Es wolle daher jeder vor Abgabe seines Wohnungsansuchens erwägen und prüfen, ob seine Wohnungswerbung nicht auf spätere Zeit aufgeschoben werden kann.

12657

Knaus.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Cilli

5 Nr 343/42.

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 26. November 1942: Sitz der Genossenschaft: Cilli. Genossenschaftsfirmen: Molkerei Cilli, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Gegenstand des Unternehmens: Die gemeinsame Verwertung und Verarbeitung der in den Wirtschaften der Mitglieder erzeugten Milch und Milchprodukte. Die Genossenschaft ist berechtigt, in ihrem Tätigkeitsgebiet Milchsammlstellen, Kühlanlagen und sonst der Milchverarbeitung dienliche Anlagen zu schaffen. Die eingeleitete Milch sowie erzeugte Molkereiprodukte sind nach den Beschlüssen des Vorstandes in zweckentsprechender Weise zum Besten der Genossenschaft zu verwerten. Die Verwertung ist auf die Produkte der Mitglieder beschränkt. Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 23. Juli 1941. Ein Geschäftsanteil beträgt RM 10.—. Die Haftung ist eine beschränkte. Der Vorstand besteht aus drei bis sechs Mitgliedern. Der Vorstand wählt aus seiner Mitte den Obmann, Oblmannstellvertreter und den Schriftführer. Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind: Obmann: Paul Skoberne, Landwirt in Fraßlau, Obmannstellvertreter: Ing. Hans Jeschoung, Landwirt in Arndorf, Vorstandmitglieder: Erich Lusch, Landwirt in Cilli, Dr. Anton Bentele, Betriebsführer im Hag 14. Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark. Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter, erfolgen, wenn sie dritten gegenüber rechtsverbindlich haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zur Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

12660

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau
T 112/42-4

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Alois Saloschnik, geb. am 16. 5. 1880 in Dobrowa Nr. 24, zuständig nach Gonobitz, Kreis Marburg/Drau, ehelicher Sohn des Bartholomäus Saloschnik und der Josefa geb. Hrowat, laut Note des Pfarramtes Hohenstein seit 3. 2. 1902 mit Maria Hren verheiratet, zuletzt wohnhaft in Dobrowa Nr. 27 bei Hohenstein, im Februar 1915 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingerückt, im April 1915 auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht vom Monate Mai 1915, soll in den Karpaten tödlich verwundet worden sein, wird seither vermißt. Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin Maria Saloschnik, Rentnerin in Dobrowa Nr. 27 bei Hohenstein, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermißten zu geben. Alois Saloschnik wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 15. Juni 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Maria Saloschnik über die Todeserklärung entscheiden. 12669
Marburg/Drau, den 26. November 1942.

**Jeder Untersteierer lies!
die „Marburger Zeitung“!**